

„Wilde Minze“

Ein Dokumentarfilm von Jenny Gand & Lisa Rettl

Mit Helga Emperger - Ö 2009 | 86min. | DV | Farbe



Pressespiegel

Stand: 19.11. 2010

"Wilde Minze": Filmprotokoll einer Mutter-Tochter-Beziehung

31. Oktober 2009, 21:54

Kärntnerin entging 1944 mit 16 nur knapp dem Todesurteil - Mutter als Kommunistin hingerichtet - Film Premiere am 6. November in Villach

Klagenfurt - Einen Dokumentarfilm über eine heute 80-jährige gebürtige Villacherin haben Jenny Gand und Lisa Retzl gemacht. "Wilde Minze" erzählt vom Leben der Frau, die mit 16 nur knapp einem Todesurteil durch die NS-Gerichtsbarkeit entging, deren Mutter, Maria Peskoller, hingegen hingerichtet wurde. Die Dokumentation wird am 6. November im Filmstudio Villach (18.00 Uhr) erstmals gezeigt.

Der Film erzählt die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. "Sie hat mir ein Leben lang gefehlt", sagt Helga Emperger über den Verlust ihrer Mutter, die am 23. Dezember 1944 nach einem Urteil des Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler gemeinsam mit sieben anderen Verurteilten hingerichtet wurde. Die Tochter wurde zwar ebenfalls von der Gestapo verhaftet und verhört, entging aber einer Anklage. 65 Jahre sind seither vergangen und die Jugendliche von damals ist 80 Jahre alt. Sie hat, so heißt es im Begleittext zum Film, zu den Bildern eine Sprache gefunden, gelernt, das Leben zu lieben.

Weibliche NS-Erfahrungen

Gezeigt wird der Versuch, trotzdem ein normales Leben zu führen, die Protagonistin auf Reisen, beim Chorsingen, daheim. Von der Zeit, als ihre Familie noch intakt war, ist nicht viel geblieben, ein paar Fotos, ein Halstuch, ein Armband.

Mit der 85-minütigen Dokumentarfilmerzählung Helga Empergers legen die Filmemacherin Jenny Gand und die Historikerin Lisa Retzl sowohl ein zeitgeschichtlich als auch aktuell politisch relevantes Dokument vor. "Wilde Minze" gibt weiblichen Erfahrungen aus der NS-Zeit und ihren Folgewirkungen eine Stimme und rückt jene Frauen in den Vordergrund, die durch ihre Unterstützung von Deserteuren selbst Opfer der NS-Justiz wurden.

Die Aktualität ergibt sich aus dem im Dezember in Kraft tretenden Gesetz, mit dem sämtliche Urteile des Volksgerichtshofes und der NS-Sondergerichte pauschal aufgehoben werden. Damit werden Menschen wie Maria Peskoller Jahrzehnte nach ihrem Tod nun doch noch rehabilitiert. (APA)

Quelle: <http://derstandard.at/fs/1256743770267/Wilde-Minze-Filmprotokoll-einer-Mutte>

Uraufführung

„Sie fehlte mir ein Leben lang“

„Wilde Minze“, ein Dokumentarfilm über die Geschichte einer Mutter-Tochterbeziehung, hat in Villach Österreichpremiere.

VON MANUELA PRISCH

Wilde Minze“ erzählt die Geschichte starker, mutiger, kämpferischer Frauen – einer Mutter-Tochterbeziehung weit über den Tod hinaus. Von Partisaninnen und Deserteuren. Vom Überleben und Weiterleben. Von der Vergangenheit in der Gegenwart und den langlebigen Folgen des Nazi-Terrors. Gestaltet wurde der Dokumentarfilm von Filmemacherin Jenny Gand und die Historikerin Lisa Rettl. Am 6. November (18 Uhr) hat der Film im Stadtkino Villach Österreichpremiere.

„Sie hat mir ein Leben lang gefehlt“, sind die Worte der heute 80-jährigen Protago-

nistin Helga Empergers über den Verlust ihrer Mutter. Ein Leben, dem sie selbst trotz allem mit Freude begegnet, dokumentiert in einem berührenden 85-minütigen Film.

Frauenschicksale „Wilde Minze“ rückt diese lange marginalisierte Opfergruppe in eine sehr persönliche, biografische Erzählung. Der

Film rückt jene Frauen in den Vordergrund, die durch ihre Unterstützung von Deserteuren selbst Opfer einer gnadenlosen Unrechtsjustiz wurden.

Kärnten, 23. Dezember 1944: In Graz werden nach einem Urteil des berüchtigten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler acht Todesurteile vollstreckt. Un-

ter den Ermordeten: die Villacher Kommunistin Maria Peskoller. Ihre damals 16-jährige Tochter Helga Peskoller entgeht einer Anklage und überlebt. Dazwischen liegen Gestapohaft von Mutter und Tochter und schließlich: Der letzte Abschied.

INTERNET
www.wildeminze.at



Im Zentrum dieses 85-minütigen Dokumentarfilms steht die heute 80-jährige Villacherin Helga Emperger



Helga Emperger im fahrenden Zug zu den Stätten der Erinnerung. Damit beginnt der Film „Wilde Minze“. In Villach betrachtet sie oft das Denkmal der Namen (rechts). Das letzte Foto ihrer Familie wurde im Juni 1944 aufgenommen (Helga zweite von links)



Von der Heimsuchung der Erinnerung

Helga Emperger spricht im Film „Wilde Minze“ erstmals über ihre von den Nazis zum Tode verurteilte Mutter, um gegen das Vergessen zu kämpfen.

ELKE FERTSCHEY

Zwei Dinge sind ihr heute noch wertvoller als vieles andere: Ein feines Halstuch in einer hölzernen Schachtel, das sie einst als junges Mädchen von ihrer Mutter geschenkt bekam und ein Armband, das sie sich als Belohnung für ein gutes Zeugnis in der Bahnhofstraße selbst kaufen durfte. Vierzehn Schilling hat es gekostet, weiß Helga Emperger (80) noch heute. „Es sind die einzigen Erinnerungsstücke, die mir geblieben sind.“ Damit spricht die Zeitzeugin aus Villach erstmals öffentlich über ihre Mutter Maria Peskoller, die als

Kommunistin und Widerstandskämpferin von den Nazis ermordet wurde. Am 23. Dezember 1944 wurde das Todesurteil des berüchtigten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler vollstreckt. Helga war damals knapp 16 Jahre alt und in Gestapo-Haft. „Kind, sei tapfer, sei stark“, waren die letzten Worte der Mutter beim Abschied gewesen. „Ich wollte nicht glauben, dass ich Mama nicht mehr wiedersehen sollte. Unbegreiflich war das, das Schlimmste, das man sich vorstellen kann. Wir sind nur dort gesessen und haben uns an den Händen gehalten.“ Jahrzehntelange wollte Helga Emperger

nicht über ihre Geschichte reden. Für den Dokumentarfilm „Wilde Minze“ der Villacher Historikerin und Ausstellungskuratorin Lisa Retzl hat sie sich zum Durchbrechen des Schweigens durchgerungen, um Zeugnis abzulegen von einer Zeitgeschichte, die sich nie mehr wiederholen soll.

Unvergleichlich

„Der Film hat mich sehr berührt, er geht mir sehr nahe“, sagt Helga Emperger über die behutsame Dokumentation (einen Bericht von der Filmpremiere in Villach lesen Sie auf Seite 78). Sie erzählt darin von der Kindheit am St. Leonharder See, den sie trotz Protest der Mutter heimlich durchschwamm. Sie erzählt vom Graben neben dem See, wo „unvergleichlich“ duftende wilde Minze wuchs, an die sich die spätere Sekretärin in der KPO-Bezirksleitung und im Perara-Gymnasium jedes Mal erinnert, wenn sie einen Pfefferminztee zubereitet.

Als Jugendliche war die Eisenbahner-Tochter in die Widerstandsarbeit ihrer Eltern eingebunden. Nachts wurde sie manchmal von der Mutter ge-

weckt, um Nachrichten der „Feindsender“ stenografisch aufzuzeichnen und dem Vater in die Zelle zu bringen. „Mein Vater hat nichts Schreckliches getan, er hat nur gegen die Nazis und den Krieg gekämpft.“ Die Mutter verpflegte Partisanen, die Hilfe brauchten. „Der Vater war sehr besorgt und sagte oft: Maria, lass die Finger davon.“ Aber die gute Mama habe nicht Nein sagen können. So holte die Gestapo auch Maria Peskoller und die Kinder ab. „Unsere Mama war so fürsorglich. Zwei Hosen und zwei Pullover mussten wir übereinander anziehen, damit wir es warm hatten“, ist Helga Emperger be-

te noch gerührt. Am 13. Dezember 1944 wurde die 16-Jährige mit ihrer Mutter nach Klagenfurt überstellt. Die Straßen waren voller Schneematsch. „Die Mama hat leichte Schuhe angehabt. Da hat sie mir so leid getan.“ Im Zug hätten sie beim Vorbeifahren sehnsüchtig auf ihre Wohnung geblickt, in der Hoffnung, dort wieder einmal vereint zu sein. Das sollte sich nicht erfüllen.

„Meine Mutter hat mir mein Leben lang gefehlt“, sagt Helga Emperger, die sich Jahrzehntlang in der Friedensbewegung und im KZ-Verband engagiert hat und bis heute im Vorstand des Vereins „Erinnern“ tätig ist. Der

23. Dezember ist immer noch ein schrecklicher Tag für sie. Nicht einmal, als ihre Kinder klein waren, konnte sie sich mit ihnen auf das Christkind freuen. Ein wenig Ablenkung erfährt sie, wenn sie ihre Tochter und die Enkelkinder in Kalifornien besucht.

1977 erhielt ihr schwerkranker Vater eine Auszeichnung für Österreichs Befreiung. Der Mutter wurde posthum eine Medaille verliehen. „Lieber hätte ich die Mama gehabt und auf die Auszeichnung verzichtet“, sagt Helga Emperger. „Aber es ist ein erster Schritt in die Richtung, dass diese schlimme Zeit nicht vergessen wird.“

KÄRNTNER, ÜBER DIE MAN ...

... spricht

Thomas Morgenstern und Martin Koch zählen seit der „Galanacht des Sports“ wieder zur „Mannschaft des Jahres“. Es-Leichtathletin Stephanie Graf erwartet im März ihr zweites Kind. Vater ist „Superfund“-Elgentümer Christian Baha.

... diskutiert

Fußballschiedsrichterin und Lehrerin Tanja Schett ist bei den Personalvertretungswahlen der Lehrer BZO-Spitzenkandidatin. Walter Fanta und Walter Amann präsentierten eine wegweisende DVD-Edition mit dem Gesamtwerk von Robert Musil.

... staunt

Marco Konegger (12) erobert einen Spitzenplatz nach dem anderen auf der beliebtesten Internetplattform für Schlagertexte. Die „Bären“ Sepp & Sepp Trippolt haben sich die dritte Hautbe zurückerobert. Der Gault Millau sieht sie in Höchstform.

ZUM FILM

„Wilde Minze“ Dokumentarfilm von Jenny Gand (Regie/Kamera/Schnitt) und Lisa Retzl (Interview/Recherche/Produktion). Musik/Ton/Farbmischung: Michael Dörfler. Grafik: Larissa Cernig. Konsulenz: Peter Pirker, Robert Schabus.

Vorführungen im Filmstudio Villach, Stadlions, Rathausplatz.

Termine: 8. Nov. um 18.30 Uhr, 9./10. Nov. um 18.15 Uhr, 11./12. Nov. um 20.35 Uhr. www.filmstudiovillach.at

Hintergrund: www.wildeminze.at
Kontakt: film@wildeminze.at

V pogovoru

Film o ženski (ne)moči v času nacizma

Helga Emperger je v doslej le malo znani skupini upornikov doživljala krutosti vojne. Film predstavlja njeno usodo.

TANJA GUTOVNIK

ste prišli ob raziskovanju?

Beljak Moč in pogum žensk v času nacističnega režima izpostavlja film »Wilde Minze«, ki ga danes predstavljajo v Beljaku. Producirali sta ga režiserka Jenny Gand in zgodovinarica Lisa Rettl, ki ponazarjata nasilje režima ob primeru ene ženske.

Vaš film pripoveduje o delu koroške zgodovine, ki ga zgodovinarji doslej menda niso tematizirali. Kaj bo gledalec videl novega?

Lisa Rettl: S pripovedovanjem naše glavne akterke Helge Emperger pride v ospredje skupina partizanov, o kateri doslej komaj obstajajo zapisi. Bila je majhna skupina dezertirjev, takih, ki so odklonili vojaško službo in delavcev na prisilnem delu, ki so zbežali. O tej skupini – »Treffner Gruppe« smo do danes poznali večinoma le njen konec – usmrnitev osmih ljudi 23. decembra 1944 s strani nacistov.

Do katerih novih spoznanj

Rettl: Zanimivi so predvsem poskusi sodelovanja med Osvobodilno fronto in avstrijsko »Freiheitsfront«. O teh novih spoznanjih bo zdaj celo izšla publikacija.

Kako v filmu pridejo do izraza usode dvojezičnih družin?

Rettl: Film se osredotoča na življenje Helge Emperger, kaže pa številne povezave do koroških Slovencev in partizanov – npr. med ujetniškim časom ali ob povezavi te skupine s partizani v Železni Kapli.

Kaj je za Vas glavno sporočilo filma?

Jenny Gand: Da boleče travmatske izkušnje lahko prizadenejo vsakogar, ne glede na starost. In naš spomin nas prisili, da se vedno znova soočamo s tem. Zato je tako pomembno govoriti o teh dogodkih iz naše zgodovine. S pomočjo filmskega dokumenta Helga Emperger



Film »Wilde Minze«

Režija: Jenny Gand (iz Nemčije, živi na Dunaju)
Režerša: Lisa Rettl (zgodovinarica na Univerzi v Celovcu s težišči nationalsocializem, manjšinska politika in kultura spominjanja)

Premiera filma: danes, 6. novembra, ob 18.00 v Filmstudio v Beljaku
Vabita: Filmstudio Beljak in mesto Beljak
Informacije na spletu: www.wildeminze.at

deli svojo usodo z drugimi.

Katera scena Vas je najbolj ganila?

Gand: Najbolj ganljivi prizor je, ko Helga Emperger pripoveduje o dnevu slovesa od svoje matere Marije. Nedoumljivo je zame, da se je zaradi smrtne kazni za vedno treba ločiti od človeka. V tem trenutku ti odpove jezik.

Film je narejen z vidika žensk. Kakšna razlika je do »moškega« filma?

Gand: Odločilna razlika je osredotočenje na vsakodnevno življenje znotraj družine in prijateljskega kroga ter strategije za preživetje. Opazna je večja odprtost in čustvenost, ne da bi na tem

mestu želela potrditi tega klišeja. Politična in privatna plat sta v ženski pripovedni strukturi tesneje povezani.

Zakaj je tak način obravnavanja zgodovine tako pomemben?

Rettl: Ukvarjanje z nationalsocializmom je načelno zelo pomembno, ne nazadnje ker njegove izsledke tako na strani žrtv kot tudi storilcev čutimo do danes. Z našim filmom smo orisali osebno raven terorja in diktature. Zgodovina ni le prikaz abstraktnih števil. To velja tudi danes: vsak, ki išče azil, vsak »nelegalac« je človek, je ena usoda. To niso zgolj številke, ki jih lahko porivamo sem in tja.



»Film kaže številne povezave do koroških Slovencev in partizanov.«

zgodovinarica
Lisa Rettl



»Naš spomin nas prisili, da se vedno znova soočamo z bolečimi travmatskimi izkušnjami.«

režiserka
Jenny Gand



Ausschnitt aus dem Film „Wilde Minze“: Helga Emperger, die mit 16 beinahe zum Tode verurteilt worden wäre

KK

FILMPREMIERE

Frauen in der NS-Zeit

„Wilde Minze“: Villacher Dokumentarfilm arbeitete Geschehnisse des Jahres 1944 auf.

VILLACH. Mit ihrer 85-minütigen Doku „Wilde Minze“ haben die Filmemacherin Jenny Gand und die Historikerin Lisa Retzl ein aufregendes Stück Zeitgeschichte aufgearbeitet. Der Film gibt vor allem weiblichen Erfahrungen aus der NS-Zeit eine Stimme und rückt jene Frauen in den Vordergrund, die durch ihre Unterstützung von Deserteuren selbst Opfer der NS-Justiz wurden.

Im Mittelpunkt des Streifens steht die heute 80-jährigen Villacherin Helga Emperger, die mit 16 nur knapp einem Todesurteil durch die NS-Gerichtbarkeit entging, deren Mutter,

Maria Peskoller, hingegen hingerichtet wurde. Der Film erzählt die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. „Sie hat mir ein Leben lang gefehlt“, sagt Emperger über den Verlust ihrer Mutter, die am 23. Dezember 1944 mit sieben anderen Verurteilten hingerichtet wurde. Die besondere Aktualität des Films, der am 6. November (18 Uhr) im Villacher Filmstudio präsentiert wird, ergibt sich aus dem im Dezember in Kraft tretenden Gesetz, mit dem sämtliche Urteile des Volksgerichtshofes und der NS-Sondergerichte pauschal aufgehoben werden.



Das letzte Foto der Familie Emperger (oben). Helga und ihre jünger Schwester Roswitha mit den Eltern. Die Villacher Historikerin Lisa Retzl (r.) verpackte mit Filmemacherin Jenny Gand die Geschichte in einer berührenden Doku.

Eine Geschichte von starken, mutigen Frauen erzählen die Villacher Historikerin Lisa Retzl und die Filmemacherin Jenny Gand mit „Wilde Minze“.

VON LISA KASSIN

VILLACH. Das letzte gemeinsame Foto in der Villacher Sonnenstraße. Ein Halstuch. Ein Armband. Viel ist Helga Emperger von ihrer Mutter nicht geblieben. „Sie hat mir ein Leben lang gefehlt“, sagt sie. Mit dem Dokumentarfilm „Wilde Minze“ setzen die renommierte Villacher Historikerin Lisa Retzl und Filmemacherin Jenny Gand Emperger ein Denkmal. „Der Film erzählt von starken, mutigen und kämpferischen Frauen, von Partisaninnen und Deserteuren, es ist die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus“, sagt Retzl.

Todesurteile

23. Dezember 1944: In Graz werden nach einem Urteil des berichtigten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler acht Todesurteile vollstreckt. Unter den Ermordeten: die Villacher Kommunistin Maria Peskoller. Ihre Tochter, die damals

knapp 16-jährige Helga, entgeht einer Anklage und überlebt. Dazwischen liegen Gestapo-Haft von Mutter und Tochter und schließlich: der letzte Abschied. 65 Jahre sind seither vergangen und die Jugendliche von damals ist 80. Zu den Bildern, die sich unauslöschlich eingravieren, hat sie eine Sprache gefunden. Sie hat gelernt,

Info

„Wilde Minze“

- **Zeitgeschichtlich** und politisch höchst aktuell ist der Dokumentarfilm „Wilde Minze“
- Ihre **Österreichpremiere** erlebt die Doku am 6. November, 18 Uhr, im Villacher Filmstudio.
- **Das Filmstudio** bietet Schulklassen flexibel gestaffelte Vormittagsvorstellungen
- **Weitere Infos** unter www.wildeminze.at

das Leben zu lieben. Dem Schmerz zum Trotz. Den Nazis zum Trotz. Der Mutter zuliebe. „Ihre Geschichte fasziniert mich seit langem. Schon vor zehn Jahren wollte ich sie aufzeichnen“, erzählt Lisa Retzl. „Mit 77 Jahren hat Helga Emperger eine Traumatherapie gemacht, im Vorjahr rief sie mich an – jetzt war sie bereit, über das Grauen zu sprechen.“

Maria Peskoller war eine herausragende Persönlichkeit des Villacher Widerstandes. Über ihre Wohnung in der Sonnenstraße schleuste sie Deserteure und Wehrdienstverweigerer in den Wald. Mit Gleichgesinnten versorgte sie die Partisanen mit Nahrung, Informationen, Waffen. Von September bis November 1944 lebte die Partisanengruppe in abgeschiedenen Waldbunkern in der Umgebung von Villach. Ihr Aktionsradius erstreckte sich auf das Gegendal; die Ortschaften Winklarn, Wernberg, Treffen, Arriach. Nicht die militärische Schlagkraft war es, die ihre Gegner zur Weißglut trieb, sondern die Verunsicherung, die sie bei der Bevölkerung auslösten. Mit der berührenden Doku-

mentation legen Lisa Retzl und Jenny Gand ein zeitgeschichtlich und politisch höchst relevantes Dokument vor. Am 7. Oktober 2009 wurde im Justizausschuss

nach jahrelangem Ringen um die Rehabilitierung von Deserteuren ein diesbezüglicher Gesetzesantrag angenommen, wonach sämtliche Urteile des Volksgerichts-

hofs, der Sonder- und Standgerichte pauschal aufgehoben werden. Damit werden 64 Jahre nach Kriegsende die Opfer der NS-Unrechtsjustiz offiziell rehabilitiert.



Die Villacherin Maria Emperger erzählt in der Dokumentation „Wilde Minze“ ihr Leben im Widerstand, an der Seite ihrer Mutter, die die Nazis ermordeten.

Keine Zeitung (online) - 01.11.09

Frauen in der NS-Zeit

"Wilde Minze": Villacher Dokumentarfilm arbeitet Geschehnisse des Jahres 1944 auf. Mit ihrer 85-minütigen Doku "Wilde Minze" haben die Filmemacherin Jenny Gand und die Historikerin Lisa Rettl ein aufregendes Stück Zeitgeschichte aufgearbeitet. Der Film gibt vor allem weiblichen Erfahrungen aus der NS-Zeit eine Stimme und rückt jene Frauen in den Vordergrund, die durch ihre Unterstützung von Deserteuren selbst Opfer der NS-Justiz wurden.

Helga Emperger

Im Mittelpunkt des Streifens steht die heute 80-jährigen Villacherin Helga Emperger, die mit 16 nur knapp einem Todesurteil durch die NS-Gerichtsbarkeit entging, deren Mutter, Maria Peskoller, hingegen hingerichtet wurde. Der Film erzählt die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. "Sie hat mir ein Leben lang gefehlt", sagt Emperger über den Verlust ihrer Mutter, die am 23. Dezember 1944 mit sieben anderen Verurteilten hingerichtet wurde. Die besondere Aktualität des Films, der am 6. November (18 Uhr) im Villacher Filmstudio präsentiert wird, ergibt sich aus dem im Dezember in Kraft tretenden Gesetz, mit dem sämtliche Urteile des Volksgerichtshofes und der NS-Sondergerichte pauschal aufgehoben werden.

<http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/kultur/2187255/frauen-ns-zeit.story>

Kärntner Tageszeitung

Donnerstag, 5.11.2009, S. 42 (Kinotipp)

„Wilde Minze“ – Ein letzter Abschied, ein neues Leben

Am 23. Dezember 1944 werden nach einem Urteil des berühmten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler acht Todesurteile vollstreckt. Unter den Ermordeten ist die Villacher Kommunistin Maria Peskoller. Ihre 16-jährige Tochter Helga Peskoller entgeht einer Anklage und überlebt. Die Jugendliche von damals ist 80 Jahre alt

und hat zu den Bildern eine Sprache gefunden, hat gelernt das Leben zu lieben. Mit dieser berührenden Dokumentarfilmerzählung legen die Filmemacherin Jenny Gand und die Historikerin Lisa Rettl ein zeitgeschichtlich relevantes Dokument vor, das sich im gedenkpolitischen Kontext des Jahres 2009 verortet. Mit den filmischen Selbstbezeugnissen von Helga



Helga Peskoller steht im Zentrum der Dokumentarfilmerzählung „Wilde Minze“. 1944, als sie 16 war, wurde ihre Mutter ermordet.

Peskoller wird vor allem den Erfahrungen als Frau Raum gegeben. Weiters beleuchtet der Film ein wichtiges Stück Regionalgeschichte Kärntens und Villachs.

Ab morgen im Kino

Wilde Minze: Regie/Kamera/Schnitt: Jenny Gand. Interview/Recherche/Produktion: Lisa Rettl. Länge: 85 Minuten.

Großer Andrang für ein wichtiges Stück Geschichte

"Sei tapfer", hatte die Villacher Kommunistin Maria Peskoller ihrer Tochter Helga Emperger geraten, bevor die Mutter als Widerstandskämpferin am 23. Dezember 1944 hingerichtet wurde. "Das war sehr schwer in dieser Situation", erfährt man aus dem Mund der betagten Villacherin Helga Emperger zu Beginn des Films "Wilde Minze", der am Freitag im Filmstudio in Villach zum ersten Mal gezeigt wurde. Die heute 80-Jährige war bei der Film Premiere ebenso anwesend wie die beiden Verantwortlichen für den Film, die Historikerin Lisa Rettl und die Filmemacherin Jenny Gand.

Man musste einige Wartezeit in Kauf nehmen, um zu Kasse und Karte zu kommen. Im vollen Saal verfolgten dann die Zuseher mit großem Interesse und viel Empathie die Vorführung des Filmes. Man stört sich daran, dass die Filmemacherinnen viel "Spaß" wünschen, man erkennt die Straßen und Plätze, die Namen und historischen Umstände, die geschildert werden. Und doch ist vieles neu. Die Geschichte, die Helga Emperger aus ihrer Jugend erzählt, hangelt sich an Fotos, Erinnerungsstücken und Orten entlang bis hin zum Vassacher See, an dessen Grund der Ring der Mutter liegt, weil die Tochter ihn beim Schwimmen verloren hat.

Dazwischen bäumen sich Fragen auf und Entsetzen macht sich breit, wenn der ganze Schmerz des Verlustes der Mutter in Worten, mehr noch in Gesten, Mienen und im Schweigen offenbar wird. Viel Applaus und angeregte Gespräche nach der Vorführung weisen dem filmischen Dokument einen wertvollen Platz in der Aufarbeitung der jüngsten Geschichte zu.

Kleine Zeitung, 8. November 2009, S. 78

Barbara Einhauer



Helga Emperger mit Regisseurin Jenny Gand und der Historikerin Lisa Rettl (hinten).

Gefeierte Premiere für „Wilde Minze“

Dokumentarfilm über die Villacher Zeitzeugin Helga Emperger im Filmstudio angelaufen.

VILLACH. Gefeiert wurde die Premiere des Dokumentarfilms „Wilde Minze“ im Villacher Filmstudio. Im Zentrum der 85-minütigen Doku steht die Draustädter Zeitzeugin Helga Emperger. Auf Basis von Interviews mit der Historikerin Lisa Rettl verfilmte Jenny Gand ihre Lebensgeschichte: Als knapp 16-Jährige kam Helga mit ihrer Mutter Maria Peskoller, die eine Widerstandsgruppe aufgebaut hatte, 1944 in Gestapohaft. Acht Partisanen wurden am 23. Dezember 1944 zum Tod verurteilt und hingerichtet, darunter Maria Peskoller. „Wilde Minze“ erzählt mit der Stimme Helga Emper-

gers die Geschichte der Villacher Widerstandsgruppe, und vor allem die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. Quasi en passant wird dabei ein wichtiges Stück Lokalgeschichte beleuchtet, das in der bisherigen zeitgeschichtlichen Forschung kaum behandelt wurde. Helga Emperger, die über ihre Vergangenheit jahrzehntelang nicht sprechen konnte, entschloss sich im Vorjahr, ihre Geschichte öffentlich zu machen. Eine Entscheidung, die vor allem motiviert war durch ihr Bedürfnis, jungen Menschen ihre Erfahrungen zu vermitteln und so einen Beitrag zur Friedenserziehung zu leisten.

Monika Zet

P. b. b.
Euro 0,73

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt 1020 Wien
Zul.Nr.GZ02Z030411M

Mahnruf *der neue*

ZEITSCHRIFT FÜR FREIHEIT, RECHT UND DEMOKRATIE

Nummer 11/12 — 63. Jahrgang

Erscheint zweimonatlich

November / Dezember 2009

Öffnungszeiten des Sekretariats im Dezember 2009 und im Jänner 2010

Das Sekretariat schließt am
Donnerstag, 17. Dezember 2009,
um 14 Uhr.

Ab **Montag, 11. Jänner 2010,**
ist das Sekretariat wieder zwischen
Montag und Donnerstag
jeweils von 9 bis 14 Uhr
besetzt.

Telefon:
01 / 726 24 04 oder 726 39 43

Fax:
01 / 726 30 91

e-Mail:
kz-verband@chello.at

Österreich landet auf dem Boden demokratischer Normalität

Zum Anerkennungs- und Rehabilitationsgesetz

Am 21. Oktober 2009 beschloss der Nationalrat mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP und Grünen das Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz 2009. 70 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkrieges werden die Urteile der NS-Militärjustiz, des Volksgerichtshofs und der so genannten Erbgesundheitsgerichte pauschal aufgehoben. Delikte wie Fahnenflucht und Kriegsverrat sind nun per Gesetz explizit als Akte des Widerstandes definiert, und Deserteuren und anderen Opfern der NS-Unrechtsjustiz spricht die Republik Österreich offiziell ihre Achtung und Anerkennung aus. Damit sind Deserteure, Wehrdienstverweigerer, Selbstverstümmeler, kärntner-slowenische PartisanInnen, Zwangssterilisierte sowie jene, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verurteilt wurden, nach langen Jahren vergeblicher Bemühungen offiziell rehabilitiert. Das Gesetz schließt damit auch die kuriose Lücke des Anerkennungsgesetzes von 2005, das zwar Deserteuren erstmals vorbehaltlos den Zugang zu Opferrenten gewährte, jedoch bewusst darauf verzichtete, im Gesetzestext von Deserteuren zu sprechen. Dementsprechend klein war die Zahl von Antragstellern. Der Osttiroler David Holzer war einer der ersten, dem die Opferrente für seine Desertion und anschließende Haft im März 2006 auf Basis des Anerkennungsgesetzes 2005 positiv beschieden wurde. Bis zur Auszahlung der Rente dauerte es von der Antragstellung weg noch 50 Monate. Die Volksanwaltschaft bezeichnete dies nach einer Intervention des Vereins „Personenkomitee

für Gerechtigkeit der Opfer der NS-Militärjustiz“ als einen Missstand in der Verwaltung und forderte das Sozialministerium auf, Opferfürsorgeanträge binnen dreier Monate zum Abschluss zu bringen. Es bleibt zu hoffen, dass das neue Gesetz die bislang fraglich gebliebene Sensibilität gegenüber Ansuchen von Wehrmachtsdeserteuren erhöht und zu einer Beschleunigung der Verfahren führt.

Mit dem Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz gelten die Unrechtsentscheidungen aller Sonder- und Standgerichte, des Volksgerichtshofs, der Oberlandesgerichte und Erbgesundheitsgerichte bzw. alle Urteile, die wegen gleichgeschlechtlicher sexueller Handlungen ausgesprochen wurden, als rückwirkend nicht erfolgt. Betroffene können mit Inkrafttreten des Gesetzes einen Antrag auf Feststellung beim Landesgericht für Strafsachen Wien stellen.

Das ist ein wichtiger Schritt, eine späte Genugtuung für die wenigen noch lebenden Opfer der NS-Justiz, für die auch nach 1945 im lokalen Machtgefüge nachkriegsösterreichischer Realität nur wenig Platz geblieben war. Die gegenwärtigen Kommentare aus dem rechten und teilweise auch aus dem konservativen Lager zeigen allerdings, dass das Gesetz in seiner Diktion tatsächlich weiter ist als der Ist-Zustand des historisch-politischen Bewusstseins dieses Landes. De facto ist die Entstehungsgeschichte des Gesetzes nicht mit einem lang gehegten demokratiepolitischen Hygienebedürfnis der Republik verbunden, sondern vielmehr die Folge einer

hartnäckigen, zehn Jahre dauernden Lobbyarbeit des Vereins bzw. des Personenkomitees mit dem ehemaligen Deserteur Richard Wadani an der Spitze. Auf parlamentarischer Ebene wurde das Anliegen zur Rehabilitierung viele Jahre lediglich von den Grünen aktiv unterstützt. Den Impuls zur tatsächlichen Umsetzung eines diesbezüglichen Gesetzes gab schließlich die vom Verein initiierte und kuratierte Ausstellung „Was damals Recht war...“ *Soldaten und Zivilisten der Wehrmacht*, die in Wien vom 1. September bis 12. Oktober im Nestroyhof zu sehen war.

Wenn alles gut geht – die Gesetzesvorlage muss noch den Bundesrat passieren – wird das Gesetz mit 1. Dezember 2009 in Kraft treten. In diesem Zusammenhang sei allerdings abschließend an eine Textpassage aus dem Memorandum der Kärntner SlowenInnen anlässlich des Artikels 7 im Staatsvertrag erinnert:

Darin wurde festgehalten, dass „*es der Geist und nicht der Buchstabe ist, der einem Vertrag Leben verleiht. Der Wortlaut bleibt ein toter Buchstabe (...), wenn ihm der richtige Geist fehlt.*“

Wie viel Wahrheit in dem Satz liegt, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass die Kärntner SlowenInnen noch heute für die Aufstellung zweisprachiger Ortstafeln kämpfen müssen. Auch das Anerkennungs- und Rehabilitierungsgesetz 2009 kann nur einen Ausgangspunkt, einen ersten Schritt darstellen. Am „Geist“ des Gesetzes wird aber schließlich der reale Wert zu messen sein: Wenn es etwa darum geht, öffentlich sichtbare Zeichen würdiger Erinnerung zu setzen: Denkmäler zu etablieren, Straßen oder Kasernen umzubenennen oder auch entsprechende Budgets für weitere Forschungen parat zu stellen.

L.R.

„Wilde Minze“ – ein Film über ein Frauenschicksal im Kärntner Widerstand

Am 6. November hatte der österreichische Dokumentarfilm *Wilde Minze* in Villach Österreichpremiere. Im Zentrum dieses 85-minütigen Streifens von Filmemacherin Jenny Gand und Historikerin Lisa Rettl steht die berührende und mitreißende Lebens- und Familiengeschichte eines langjährigen Vorstandsmitglieds des KZ-Verbands: Helga Emperger, geborene Peskoller. Der Film erzählt die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. „Sie hat mir ein Leben lang gefehlt“, sagt Helga Emperger über den Verlust ihrer Mutter, die am 23. Dezember 1944 nach einem Urteil des Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler gemeinsam mit sieben weiteren Verurteilten hingerichtet wurde.

Der Film lief bis zum 12. November im Villacher Filmstudio, Veranstaltungen in Wien sind in Planung. Nähere Infos zum Film finden Sie unter: www.wildeminze.at

Das Interview mit Jenny Gand und Lisa Rettl führte Tanja Gutovnik.

Ein Erstabdruck des Interviews in gekürzter Fassung erschien in *Novice*, 6. November 2009

Was empfinden Sie als die wichtigste Botschaft des Filmes?

Gand: Die wichtigste Botschaft von „Wilde Minze“ ist, dass schmerzliche, traumatische Erfahrungen jeden Menschen betreffen können, egal wie alt er ist. Und es ist die Erinnerung, die uns immer wieder damit konfrontiert. Helga Emperger hat nun nach vielen Jahren des Sich-Verschließens und mit Hilfe von außen über ihre Erlebnisse sprechen können. Und in Form dieses filmischen Dokuments ermöglicht sie es, andere Menschen daran teilhaben zu lassen, Empathie zu empfinden. Das ist ein großer Schritt. Erinnerung ist das zentrale Thema unseres Filmes. Und so war es auch wichtig, dass der Film einem zyklischen Erzählen folgt: Der Wechsel der Jahreszeiten, eine Reise in die Vergangenheit, während die Gegenwart voranschreitet, ein fortwährendes Erinnern und Erzählen.

Welche Szenen empfinden Sie als besonders berührend oder einschneidend?

Gand: Am berührendsten ist sicherlich die Szene, in der Helga Emperger vom Tag des Abschieds von ihrer Mutter Maria Peskoller spricht. Unfassbar, für immer getrennt zu werden, durch ein Todesurteil. Da versagt die Sprache. In dieser Szene war es mir wichtig, sie auch sehr nah zu zeigen, ihr nah zu sein und dennoch ihre Intimität zu wahren. Im Verlauf des Films nähert sich die Kamera Helga Emperger langsam an: Je mehr wir von ihr erfahren, je mehr sie sich uns öffnet, desto näher zeigen wir sie. Eine weitere Szene, die mich auch sehr bewegt hat, ist das Vorlesen des Abschiedsbriefes, das wir dann mit dem Erinnerungsort, dem Denkmal auf dem Grazer Friedhof montiert haben. Die letzten Worte an die geliebten Menschen und zugleich der Pragmatismus Maria Peskollers, dass für alles gesorgt werden soll.

Im Film wird Geschichte aus der Sicht von Frauen erzählt. Welcher Unterschied ergibt sich in der Darstellung im Gegensatz zu von Männern erzählter Geschichte?

Gand: Ich glaube, ein entscheidender Unterschied ist der Fokus auf das alltägliche Leben innerhalb von Familie und Freundeskreis. Die Überlebensstrategien und das politische Agieren innerhalb dieser Strukturen. Und dann sicherlich auch eine größere Offenheit und Emotionalität, ohne hier ein Klischee bestätigen zu wollen. Das Politische und das Private sind in der weiblichen Erzählstruktur enger ineinander verwoben, als das dies bei männlichen Erzählungen meist der Fall ist. Ich denke auch, dass es einen großen Unterschied gemacht hat, dass wir als zwei Frauen den Film realisiert haben, vor allem im Hinblick auf das Vertrauen, das uns Helga Emperger entgegen gebracht hat.

Warum ist diese Art von Geschichtsaufarbeitung so wichtig?

Rettl: Generell ist die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus bis zur Gegenwart von großer Bedeutung. Nicht zuletzt, weil seine Folgen – sowohl auf der Opfer- als auch auf der Täterseite – bis heute spürbar sind und die Auswirkungen und Verletzungen bis in die heutige Generation hineinwirken. Der biografische Ansatz, mit dem wir in diesem Film arbeiten, macht dies sehr deutlich. Mit Biografien lassen sich außerdem besonders einprägsam die persönlichen Ebenen von Terror und Diktatur nachzeichnen. Geschichte ist eben nicht nur die Darstellung von abstrakten Zahlen und Fakten – hinter jedem Opfer steht auch eine ganz persönliche Geschichte und Erfahrung. Und diese Bewusstmachung ist wiederum auch für die Gegenwart ein sehr wesentlicher Faktor: Hinter jedem Asylsuchenden, hinter jedem „Illegalen“ steht ein Mensch, ein Schicksal – es sind eben nicht einfach nur Zahlen, die man hin- und herschieben kann.

Im Film soll ein Stück Kärntner Regionalgeschichte beleuchtet werden – welche neuen Aspekte gibt es?

Rettl: Mit den Erzählungen Helga Empergers rückt eine Partisanengruppe in den Vordergrund, die im Raum Villach – vor allem im Gegendtal – aktiv wurde. Es ist eine kleine deutschsprachige Partisanengruppe, bestehend

aus Deserteuren, Wehrdienstverweigerern und entflohenen ZwangsarbeiterInnen plus Bodenorganisation, die für kurze Zeit im Herbst 1944 operierte. Bekannt waren über diese Gruppe – von den Nazis als „Treffner Bande“ bezeichnet – weniger ihre Aktivitäten, sondern vor allem ihr Ende. Dieses gipfelte in der Hinrichtung von acht Personen am 23. Dezember 1944 nach einem Urteil des Volksgerichtshofes. Mit den Erinnerungen Helga Empergers werden erstmals die beteiligten Personen beleuchtet und man erfährt etwas über die internen Beziehungsgeflechte der Gruppe. Bei den Recherchen zum Film hat sich vor allem ein Aspekt herauskristallisiert, der bislang wenig untersucht wurde: Nämlich die Versuche der Zusammenarbeit zwischen *Osvobodilna fronta* und *Österreichischer Freiheitsfront*. Zu diesem Aspekt ist jetzt auch eine Publikation in Planung, da aufgrund der speziellen Dramaturgie des Films diese Rechercheergebnisse nicht einfließen konnten.

Werden darin auch die Schicksale zweisprachiger Menschen bzw. Familien angesprochen?

Rettl: Der Fokus dieses Dokumentarfilms liegt ausschließlich auf einer Person, nämlich auf Helga Emperger. Die ZuseherInnen tauchen tief in ihre persönliche und sehr mitreißende Geschichte ein. Allerdings gibt es in dieser Geschichte immer wieder Querverbindungen zu den Kärntner SlowenInnen und PartisanInnen: Etwa in Verbindung mit der Haftzeit oder im Zusammenhang mit der Verbindung zu Partisanen in Eisenkappel.

Welche neuen Erkenntnisse haben Sie persönlich aus der Arbeit an diesem Film gewonnen?

Rettl: Für mich persönlich ist immer wieder die Zusammenarbeit mit ZeitzeugInnen etwas sehr Besonderes, weil es ein ganz lebendiger und vielfältiger Aspekt meiner Arbeit ist. Speziell in so intensiven Projekten wie diesem geht alles sehr tief und über einen rein wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn weit hinaus. In solchen Projekten baut man auch enge persönliche Beziehungen, Freundschaften auf, die eine große Bereicherung auch für das eigene Leben darstellen. Und Helga Emperger gehört zu den bemerkenswertesten Persönlichkeiten, die ich je interviewt habe. ■

Ein Leben lang gefehlt

Es hätte ein Film über die Villacher Partisanengruppe werden sollen, doch sei im Zuge der Dreharbeiten Helga Empergers Persönlichkeit so fesselnd geworden, dass es, so der Cover-Text auf der DVD, ein Film wurde über die »Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. Die Geschichte von starken, mutigen, kämpferischen Frauen. Von PartisanInnen und Deserteuren. Vom Überleben und Weiterleben und von der Vergangenheit in der Gegenwart.« Premiere war am 6. November im Filmstudio Villach. Eindrücke von MIRKO MESSNER.

IN LISA Rettls und Jenny Gands Film »Wilde Minze« erzählt die Villacherin Helga Emperger, deren Mutter Maria Peskoller als Widerstandskämpferin am 23. Dezember 1944 gemeinsam mit anderen in Graz hingerichtet wurde, ihre Geschichte. Einen Monat lang verbrachte sie als 16-Jährige zuvor mit ihrer Mutter, aber getrennt von ihr, im Villacher bzw. Klagenfurter Gestapo-Gefängnis.

Nach der Ermordung ihrer Mutter durch die Nazis, berichtet Helga Emperger, habe ihr Vater mit ihr kein Wort darüber gewechselt. Seine Trauer sei wohl zu groß gewesen. Helga selbst habe sich zwar mit ihren engsten Freundinnen ausgetauscht, aber das alles geschah im sehr privaten Raum. Erst nach vielen Jahren des Schweigens, d. h. für diesen Film, hat sie sich entschlossen, für die Öffentlichkeit zu reden, und es sei eine große Anstrengung gewesen – auch wenn sie diese im Film nur in kurzen Sequenzen erkennen lässt.

Die genaue Recherche, die un-aufgeregte, ruhige Kameraführung mit einprägsamen Sequenzen, und Helga Empergers junge, kräftige Stimme, ihre klare Sprache – und ihre Haltung, die den ganzen Film prägt: das alles zieht den Betrachter in den Film hinein, ermöglicht ihm zu verstehen, wie die Erzählerin das damalige Geschehen verstanden haben mag, und wie sie den gewalt-samen Verlust der Mutter nicht begreifen konnte: »Sie hat mir ein Leben lang gefehlt«.

Helga Emperger, gemeinsam mit den Filmemacherinnen, teilt nicht nur einfach historisches und emotionales Wissen mit. Ihr Film vermittelt weit mehr. So, wie ihre Mutter damals, nach Lisa Rettls Recherche, eine Drehstelle war zwischen den slowenischen PartisanInnen in Südkärnten und den Versuchen, in Kooperation mit diesen eine Österreichische Freiheitsfront zu bilden (auf der Leitungsebene der Widerstandskräfte wurde dieses Projekt im Frühsommer 1944 als ge-

scheitert eingeschätzt), so hat Helgas Erzählung die Kraft in sich, zwischen verschiedenen Ebenen der Wahrnehmung des antifaschistischen Widerstands zu vermitteln; oder anders gesagt: zwischen den – vor allem auch in Kärnten – sehr unterschiedlichen Orten der kollektiven Erinnerung an den antifaschistischen Widerstand.

Da ist zunächst der österreichische Ort, die längste Zeit bereits umgeben von ideologischen Verbotszäunen bzw. von Sichtbehinderungen. Die österreichische Gesellschaft hat es den KommunistInnen nicht gedankt, dass sie sich gegen den Nationalsozialismus gestellt haben. Noch lange nach 1945, wusste z. B. der ehemalige Kärntner SP-Abgeordnete Maderner zu berichten, galt es in Kärnten als Zeichen »persönlichen Mutes«, wenn man sich als »Hitlergegner« bezeichnete. Im Kalten Krieg wuchs sich der Undank zum Vorwurf aus, die KPÖ mutierte zur Russenpartei, in Kärnten der Zusammenarbeit mit den »Partisanen« verdächtig. Ist es verwunderlich, dass Helga so lange geschwiegen hat? Der Schmerz über den Verlust der Mutter wurde von der Gesellschaft nicht geteilt, ebensowenig wie die Wertschätzung des Widerstands, den sie geleistet hat. Gemeinsam mit der KPÖ wurde die Erinnerung an den österreichischen antifaschistischen Widerstand in ein totes, schwer einsichtbares Eck verschoben. Helga Emperger hat sich aus diesem herausbegeben.

Dann ist hier der »slowenische« antifaschistische Erinnerungsort. Vom Gesichtspunkt der herrschenden Erinnerungspolitik quasi exterritorial, von den landesbeherrschenden Erben der Deutschnationalen und Nationalsozialisten radikal aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt; dort, wo er es wagte, sich öffentlich zu präsentieren, in bester Nazi-Tradition als Feind des »Landes« verleumdet. Allerdings blieb er so auf paradoxe Weise frei von Verbindlichkeiten dem traditionellen Gegner gegenüber,

und in den Köpfen des Großteils der Minderheitenangehörigen ist er ein positiver Bezugspunkt individueller und kollektiver Geschichte, an den kein Ex- und Neonazi herankommt, keine Opfer-Täter-Umkehrung.

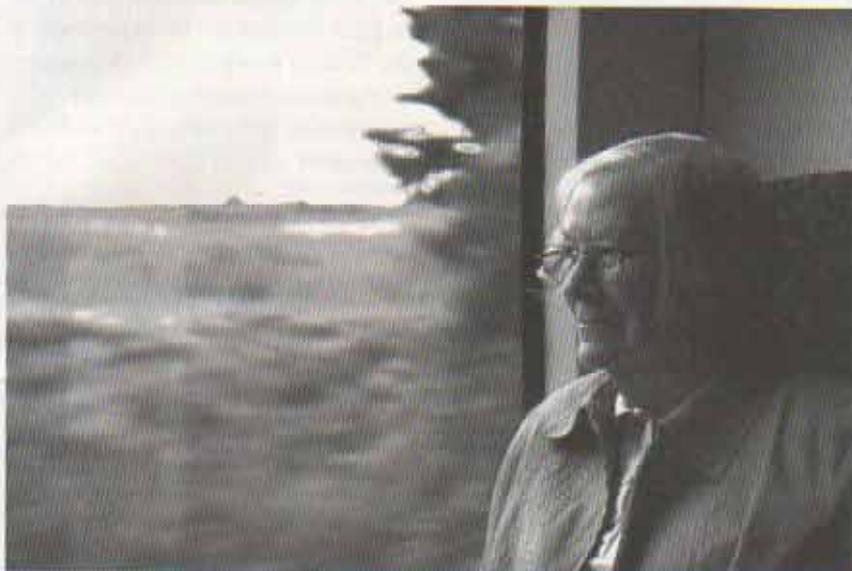
Dem Film gelingt es in mehreren Momenten, durch die Erzählung Helga Empergers das damalige

Geschehen mit diesen beiden Erinnerungsorten zu verbinden, sie aufeinander zu beziehen. Besonders stark in der Szene, in der Helga über die Verurteilung ihrer Mutter zum Tod berichtet: In den Häftlingszellen spricht sich das Urteil sofort herum. In Helgas Zelle, die sie gemeinsam mit anderen jungen

Frauen teilt, macht sich Aufregung breit, doch Helga versteht nicht, was gesprochen wird, denn die Frauen benutzen ihre slowenische Sprache – um sie zumindest an diesem Abend noch vor der schlimmen Gewissheit zu schützen.

Das Villacher Premierenpublikum, im bis auf den letzten Platz besetzten Kino, dankte Helga Emperger und den Filmemacherinnen mit lang anhaltendem Applaus. Lisa Rettl, Jenny Gand und die anderen am Film Beteiligten haben ein berührendes und beeindruckendes Werk geschaffen.

www.wildeminze.at



Die Urteile des Deutschen Volksgerichtshofs

Der Deutsche Volksgerichtshof wurde 1934 eigens zur Aburteilung politischer Delikte, d. h. zur Ausschaltung von politischen GegnerInnen des NS-Regimes eingerichtet.

Dem Prozess gegen die Villacher PartisanInnen wurde, nachdem der aus dem »Altreich« angereiste Volksgerichtshofpräsident Roland Freisler persönlich den Vorsitz führte, seitens des NS-Regimes große Bedeutung beigemessen. Dies erstaunt nur wenig, nachdem in Kärnten der Partisanenkampf partout nicht in den Griff zu bekommen war und Anfang 1944 Teile Kärntens von Himmler offiziell zum »Bandenkampfgebiet« erklärt werden mussten. Die Angst, dass sich dieser Widerstand auf andere Kärntner Gebiete ausdehnen könnte, war dementsprechend groß – die Gelegenheit, die Verhaftung als »großen Schlag gegen das Bandenunwesen« zu verkaufen, für die Nazis überaus günstig.

Der Prozess gegen die Villacher PartisanInnen fand am 17. und 18. Dezember im Landesgericht Klagenfurt statt, am 21. Dezember wurde die »Vollstreckbarkeit des Urteils« bestätigt: »Josef Ribitsch, Heinrich Brunner und Erich Ranacher haben als Bunkergemeinschaft kommunistischer Deserteurbanditen im fünften und sechsten Kriegsjahr die ehrlich arbeitende Bevölkerung zusammen mit ausländischen Arbeitern raubend terrorisiert und auch das Leben eines anständigen Landwachtmanne auf dem Gewissen. Valentin Celmentin und Milan

Jelic haben ihnen Waffen und Munition geliefert. Frau Maria Peskolter, Frau Margarete Jessernig und Frau Rosa Eberhard gaben ihnen die Basis in der Bevölkerung, ohne die sie ihr Verräterleben nicht hätten führen können. Frau Peskolter und Frau Jessernig ließen sie immer wieder bei sich schlafen, führten ihnen ausländische Arbeiter zu und halfen ihnen auch sonst. Frau Eberhard verband einen Verwundeten der Bande, gab ihm eine Pistole u. gewährte Bandenmitgliedern Unterschlupf in ihrer Wohnung. Sie alle haben sich dadurch volksverräterisch zu Handlangern unserer Kriegsfeinde gemacht. Für immer ehrlos werden sie mit dem Tod bestraft.«

Am 23. Dezember 1944 wurden die Urteile in Graz vollstreckt, die Ermordeten am Grazer Zentralfriedhof verscharrt. Die genaue Grabstelle der Hingerichteten konnte nie eruiert werden.

Am 25. Jänner 1985 wurde in einer Entschließung des Deutschen Bundestags der Volksgerichtshof einstimmig als »Terrorinstrument zur Durchsetzung nationalsozialistischer Willkürherrschaft« bewertet. Den Urteilen wurde dabei jede Rechtswirkung für die Bundesrepublik Deutschland abgesprochen ... in Österreich dauerte es 64 Jahre, bis sich die Zweite Republik durchringen konnte, den Opfern der NS-Unrechtsjustiz die ihnen gebührende Achtung und offizielle Rehabilitierung zuzuerkennen. (Aus dem Material zum Film)

Film Retrospektive

Geschichte einer Rebellin: „Wilde Minze“



Helga Peskoller, 80, über die Ermordung ihrer Mutter durch die NS-Justiz

Gerüche, sagt Helga Peskoller, können die Vergangenheit beschwören. Der Duft des Pfefferminztees schickt die heute 80-Jährige auf eine lange Reise – zurück in ihre Kindheit, auf eine Wiese voller Minzblätter, ins Kärnten vor und während des Zweiten Weltkriegs. In Graz wurden im Dezember 1944 nach einem Urteil des Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler acht Todesurteile vollstreckt. Unter den Ermordeten war auch eine Kommunistin aus Villach: Maria Peskoller, Helga Peskollers Mutter.

In „Wilde Minze“, einer Dokumentation von Jenny Gand und Lisa Rettl, blickt die damals 16-Jährige zurück und erzählt die Geschichte ihres und des Lebens ihrer Mutter und beschreibt damit das Schicksal vieler Frauen, die durch ihre Unterstützung von Deserteuren selbst Opfer der NS-Justiz wurden. Der Film könnte aktueller kaum sein – schließlich trat im Dezember ein lange umstrittenes Gesetz in Kraft, mit dem sämtliche Urteile des Volksgerichtshofes und der NS-Sondergerichte aufgehoben wurden. Damit werden Menschen wie Maria Peskoller Jahrzehnte nach ihrem Tod nun doch noch rehabilitiert.

MARTIN GANTNER

Filmhaus am Spittelberg, Sa 17.30
(anschließend Podiumsgespräch)

„FrauenFilmTage 2010“: Programm im Überblick

Die von proFrau, Plattform für Frauenrechte, veranstalteten „FrauenFilmTage 2010“ warten außer mit aktuellen Spiel- und Dokumentarfilmen (darunter die Weltpremiere von Ivan Siljic' „9/11, Marschall Tito, meine Mutter, und wie sie auf einmal jüdisch war“ oder die Wienpremiere von „Wilde Minze“) mit zwei beachtlichen Schwerpunkten auf. „Unsichtbare Rebellinnen“ zeigt Produktionen aus Mosambik, Ruanda, Mauretanien und riskiert einen Blick auf die Situation von Frauen u.a. in Afrika heute. Die heurige Personale ist Karin Berger gewidmet, einer Pionierin des Videodokumentarismus in Österreich, die mit Arbeiten wie „Küchengespräche mit Rebellinnen“ oder „Tränen statt Gewehre“ erstmals Frauen als „Zeitzeugen“ in den Mittelpunkt filmischer Recherchen zur Zeitgeschichte rückte.

MICHAEL OMASTA

Filmhaus am Spittelberg, Fr bis Do

mörder_innen

Um die Ecke gebracht:
Der Name der Tante

Die gesuchte Mörderin kommt aus einem französischen Spielfilm von 2003, dessen Titel eine Anspielung auf einen Gedichtband von Charles Baudelaire ist. Der Filmregisseur wurde 1930 in Paris geboren und ist bekannt für seine sozialkritischen Filme, in denen großbürgerliche Fassaden der französischen Bourgeoisie zerfallen. Wie auch in diesem Film. Einerseits bringt er Schmutz, Verstrickungen und schlimme Geheimnisse der Vergangenheit einer gut situierten Familie hervor und andererseits eine Frau dazu, ihren Stiefvater zu töten, um nicht mit ihm schlafen zu müssen. Mit einer schweren Tischlampe erschlägt sie den zudringlichen Mann und schafft ihn danach mit ihrer Tante über die Treppe hinauf ins Schlafzimmer. Die Tante gesteht der Totschlägerin in diesem Moment, dass sie einst ihren Vater getötet hat, weil dieser ihren Bruder von den Nationalsozialisten deportieren und liquidieren ließ. Der Film thematisiert Handlungen, die moralisch unzulässig und – wie die EAV einst gesungen hat – immer und überall anzutreffen sind. Wir suchen die Vatermörderin, die von jener französischen SchauspielerIn dargestellt wird, die vor ihrer Theater- und Filmkarriere als persönliche Sekretärin von Edith Piaf gearbeitet hat. Sie ist bekannt aus Filmen wie "Moulin Rouge" (1952) mit Zsa-Zsa Gabor und Christopher Lee oder "The Trial" (1962) mit Anthony Perkins, Jeanne Moreau, Romy Schneider und Orson Welles. Am 15. Juni 2005 ist sie im Alter von 87 in Paris gestorben. Wer einen weiteren Hinweis zur Aufklärung des Rätsels braucht, gehe in Wien in die Wipplinger Straße 32 und denke über die Reklameschilder nach. Dort befindet sich definitiv kein Tante-Emma-Laden, sondern eine Anspielung auf den Filmtitel. Damit wäre dann nur noch der Name der Tante im Film zu erraten ... Die drei Schnellsten und Schlauesten können jeweils ein fiber-Jahresabo gewinnen, wenn sie die richtige Antwort auf die Frage „Wie heißt die Mörderin im Film“ an kontakt@fibrig.net schicken.

Die richtige Antwort auf die Rätselfrage aus der letzten fiber #16: Maggie Smith. Sie spielt Grace Hawkins „Mord im Pfarrhaus“/„Keeping Mum“ (2005) von Niall Johnson.

WILDE MINZE

ÜBERLEBEN UND WEITERLEBEN NACH DEM NATIONALSOZIALISMUS

Zu jenen, die sehr spät anfangen von ihren Erfahrungen während des Nationalsozialismus zu erzählen, gehört auch die Villacherin Helga Emperger (geb. Peskoller), Protagonistin des Dokumentarfilms „Wilde Minze“. Weil ihre Mutter, Maria Peskoller, als Kommunistin PartisanInnen unterstützt hatte, kam sie zusammen mit ihrer 15-jährigen Tochter Helga in Gestapo-Haft nach Graz, wo die gemeinsame Geschichte auch endete. Maria wurde mit sieben weiteren Menschen nach einem Todesurteil des berühmten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler am 23. Dezember 1944 ermordet. Helga entging aufgrund ihres Alters der Anklage. Seit diesem Tag steht Weihnachten für Helga vor allem im Zeichen der Erinnerung an die Mutter und die Schwierigkeit, ohne sie aufzuwachsen, und sie unter so grausamen Umständen verloren zu haben. Im Film machen sich Historikerin Lisa Rettl und Filmemacherin Jenny Gand gemeinsam mit Erzählerin Helga auf die emotionale Suche nach ihrer außergewöhnlichen und sehr traurigen Vergangenheit. So begleitet der Film die Protagonistin nicht nur auf einer Zeitreise sondern auch durch eine Fülle von Erinnerungen an die schwierige Mutter-Tochter-Beziehung und Reflexionen über den eigenen Umgang mit der Vergangenheit. Neben Fotos, einem Tuch, einem Armband und anderen Erinnerungstücken, tauchen auch Zweifel und Selbstwürfe auf, zum Beispiel als ob sie zu wenig getrauert hätte oder zu wenig politisch aktiv gewesen wäre, auf, die Helga mit beeindruckender Offenheit und Ehrlichkeit ausspricht.

Z In den letzten Jahren lassen sich immer mehr dokumentarische Filmportraits von ZeitzeugInnen antreffen. Hat sich in der Erinnerungskultur etwas verändert oder ist diese Entwicklung vor allem auf das Ableben vieler ZeitzeugInnen zurückzuführen?

Gand: Ja, ich glaube beides trifft zu. Zum einen ist das Alter vieler ZeitzeugInnen ein wesentlicher Beweggrund für das Interesse an eben diesen ihren Geschichten. Hinzu kommt aber auch umgekehrt oft ein starkes Bedürfnis vieler ZeitzeugInnen – wie es auch bei Helga Emperger der Fall gewesen ist –, die eigene Geschichte zu erzählen und sie festgehalten und bewahrt zu wissen. Zum anderen habe ich als Nicht-Historikerin das Gefühl, dass es ein verstärktes Hinwenden zu den individuellen persönlichen Geschichten gibt. Sie bieten die Möglichkeit einen Identifikationsraum zu eröffnen und dadurch die zeitliche Lücke zwischen dem eigenen heutigen Leben des Rezipienten und dem damaligen wenn schon nicht ganz zu schließen, so doch zu überbrücken.

Rettl: Es ist sicher kein Zufall, dass Oral History als Methode vor allem seit den 1980er-Jahren zunehmend in zeitgeschichtlichen Forschungszusammenhängen eine Rolle spielt. Der vorangegangene Demokratisierungsprozess in den 1970er-Jahren hat das Interesse an Alltagsgeschichte und an persönlichen Erfahrungen – vor allem auch an den Geschichtserfahrungen der „kleinen Leute“ – stark begünstigt: Nicht nur Filme mit ZeitzeugInnen, sondern auch Publikationen mit ZeitzeugInnen-Interviews haben seitdem stark zugenommen. Dass die Chance, mit ZeitzeugInnen zu arbeiten, mit zunehmender zeitlicher Distanz zum Geschehen abnimmt, ist sicherlich eine wesentliche Erklärung, warum das Interesse an solchen Porträts wächst. Ich glaube aber, dass die vermehrte filmische Auseinandersetzung mit ZeitzeugInnen auch ganz pragmatische Ursachen hat. Zum einen hat sich der Wissenschaftsbetrieb verändert und ist interdisziplinärer geworden, agiert also verstärkt an



den Schnittstellen von Kunst, Wissenschaft und Öffentlichkeit. Zum anderen ist das Medium Film mit dem Einzug von Video in den 1980er-Jahren bzw. der heutigen Digitaltechnik von seinen Produktionskosten her wesentlich billiger geworden und hat so Möglichkeiten der historischen Darstellung eröffnet, die früher – außer mit großen Budgets – versperrt geblieben sind.

2 Helga Emperger hat als Jugendliche die Shoah überlebt, was auch die Aufarbeitung und Wahrnehmung der Erlebnisse stark beeinflusst. So begleitet dieser kindliche Blick auf die Shoah auch stellenweise den Film. Wolltet ihr bewusst mit einem solchen Blick arbeiten?

Gand: Das filmische Porträt als Genre und die sehr persönliche Erzählhaltung, die wir gewählt haben, machen Identifikation möglich. Dieser „kindliche Blick“ von dem Du sprichst, entsteht vielleicht, weil wir der persönlichen Erinnerung Helga Empergers nichts Faktisches, etwa diverses Archivmaterial, entgegenstellt haben. Wir haben aber bewusst auf eine Kontextualisierung durch historisches Quellenmaterial verzichtet, um filmisch die Struktur und das Funktionieren von Erinnerung nachzuzeichnen: fragmentarisch und bildlich. So folgt „Wilde Minze“ der Erzählung Helga Empergers, ihren Erinnerungsorten in Form von stillen Tableaus im Zyklus der Zeit: Der Wechsel der Jahreszeiten, eine Reise in die Vergangenheit, während die Gegenwart voranschreitet, ein fortwährendes Erinnern und Erzählen. Dadurch wollten wir uns auch formal von der klassischen TV-Dokumentation abgrenzen.

Rettl: Hinter dem Film steht – eigentlich gegen unser ursprüngliches Konzept, wonach wir verstärkt die gesamte Widerstandsgruppe ins Bild rücken wollten – bewusst die Entscheidung, der Erinnerung Helga Empergers zu folgen. Das Abgehen vom Ursprungskonzept hatte etwas mit Helgas Erzähl- und Erinnerungsweisen zu tun, die eben nicht auf die politischen Gesamtereig-

nisse fokussiert waren, sondern von Beginn an um den Verlust der Mutter kreisten. Ihre Erinnerungsnarrative waren also von Anfang an persönlich angelegt. Der kindliche Blick – ich würde das allerdings nicht so bezeichnen – hat auch etwas mit Helgas Persönlichkeit zu tun, die oft erfrischend spontan und emotional ist. Es gibt Stellen, wo man in der heute 80-jährigen Frau immer noch die Jugendliche von damals spürt, mit ihren Emotionen und Leidenschaften. Das finde ich großartig. Ich glaube, wir sind heute nur daran gewöhnt, alles durch rationale Filter zu beleuchten – wer sich dieser Struktur entzieht, hat gleich einen kindlichen Blick oder ein kindliches Wesen. Aber der Punkt hier ist meiner Ansicht nach, wie stark sich Emotionen wie Trauer über Jahrzehnte hinweg auch konservieren und im subjektiven Gefühl, trotz geleisteter Trauerarbeit und in Gang gesetzten Rationalisierungsprozessen – in manchen Situationen herausbrechen, als ob es gestern gewesen wäre. De facto erfordert es viel Mut, sich diesen Emotionen vor der Kamera auszusetzen.

2 Wie seht ihr die Geschichte der Protagonistin im Verhältnis zu dem in Kärnten etablierten Geschichtsnarrativ?

Rettl: Auch in Kärnten gibt es mehrere etablierte Geschichtsnarrative – etwa jenes der KPÖ oder das der kärntner-slowenischen PartisanInnen, oder eben das „Deutschkärntner Narrativ“, das gleichermaßen von der Landespolitik auf und ab bedient wird. Ich denke, du beziehst dich vor allem auf Letzteres. Prinzipiell gehe ich davon aus, dass aufklärerisches Potential von Büchern und Filmen insgesamt beschränkt bleibt: Wie viele kluge Bücher sind beispielsweise schon über Kärnten geschrieben worden, und wie wenig Niederschlag hatte das in der Realität der Kärntner Geschichtspolitik! Insofern bin ich da grundsätzlich pessimistisch. Ich glaube aber, der Film ist im Kärntner Kontext von seinem Zugang der Protagonistin insofern ungewöhnlich, weil kaum von Politik, und von der Nachkriegspolitik praktisch gar nicht die Rede ist. Nicht, weil wir das rausgeschnitten haben



oder weil es uns nicht interessiert hat, sondern weil für Helga Emperger aus verschiedenen Gründen das feindselige politische Klima gegenüber seinen Widerstandsoptionen einfach keine oder nur eine sehr kleine Rolle gespielt hat. Gegen die Attacken, die z.B. so viele Kärntner SlowenInnen oder auch KPO-Angehörige psychisch zermürbt haben und vielfach ein starkes Erzählmotiv markieren, hat sich Helga über unterschiedliche Strategien quasi immunisiert. Daher spielt der politische Diskurs eine untergeordnete Rolle und in diesem Sinn bietet der Film kein Eins-zu-Eins-Gegennarrativ zu den dominanten Kärntner Vergangenheitsdiskursen. Das ist allerdings auch die Stärke des Films, weil die dümm-dreisten Narrative der Rechten einfach abprallen an diesen Erinnerungen. Helgas Erzählung mit ihrem privaten Fokus unterwandert gleichsam die gängigen Kärntner Narrative, weil eben – auch unausgesprochen – deutlich wird, wie langelig der Terror der Nazis ist und wirkt, wie sehr er den weiteren Lebensverlauf von Betroffenen prägt. Ich glaube, die Stärke des Films liegt vor allem darin, dass er sensibilisieren kann, ohne die BesucherInnen in einer ohnmächtigen Betroffenheit zurückzulassen.

2 Legitimieren sich Filme wie „Wilde Minze“ bis heute selbst oder seid ihr mit Haltungen konfrontiert, die meinen, das Thema wäre „abgedroschen“, bereits aufgearbeitet...?

Gand: Natürlich legitimieren sich solche Filme durch ihr Thema bis heute selbst: Es kann nicht genug für die Aufarbeitung und gegen die Verdrängung dieser Zeit getan werden. Helga Emperger hat das jahrelange Schweigen gebrochen und gewährt uns nun einen sehr intimen Einblick in ihr Leben. Ich persönlich habe auch den Eindruck, dass das Bewahren dieser Lebensgeschichte,

als aktiver Beitrag ihrerseits, Helga Emperger viel Kraft gegeben hat. Und ich bin froh, dass wir bisher nicht mit Haltungen konfrontiert wurden, die das Thema bereits als aufgearbeitet erachten. Meiner Meinung nach ist dies auch eine andere Form der Verdrängung einer jüngeren Generation. Die Reaktionen unserer ZuschauerInnen – ob jung oder alt – waren Dank und Betroffenheit. In den Diskussionen nach dem Film, hatte ich oft den Eindruck, dass sich viele von ihnen jetzt mit ihrer eigenen Familiengeschichte konfrontiert sehen.

Rettl: Für mich persönlich geht es nicht so sehr um eine öffentliche Legitimierung im Sinne dessen, wie viele Leute den Film sehen wollen oder nicht. Für mich legitimieren sich solche Projekte schon dadurch, dass sie etwas bewirken, und zwar bei den Betroffenen selbst. Hier hat die Republik Österreich bis heute eine Bringschuld: Jahrzehntlang wurde den Opfern nur wenig Raum gegeben, sich zu artikulieren, ihre Erfahrungen darzustellen. Das Erzählen – auch das öffentliche Sichtbar-Machen der eigenen Geschichte – kann in vielen Fällen bei den Betroffenen ein positives Gefühl auslösen, das sie lange vermisst haben: Zum Beispiel, dass man sich für sie und ihre Geschichte ganz schlicht und ergreifend interessiert, dass ihre Geschichte Bestand hat und relevant ist und nicht dem Vergessen preisgegeben wird.

Text: Judith Goetz

Bild: Jenny Gand (abgebildet: Helga Emperger)

Zeichnung: Jess Gaspar

Eine Zeitreise in das Kärnten der 1940er Jahre

»Wilde Minze« ist ein Dokumentarfilm über eine Überlebende und über eine Mutter-Tochter-Beziehung. Über das Schicksal einer Villacherin.

Maja Schlatte

Aus den Stills des Doku-Films blickt eine weißhaarige, wache, lebensbejahende Frau. Sie ist jetzt 80. In der Zeit, über die sie spricht, war sie 16. Im Streifen »Wilde Minze« kann man mit ihr, der Villacherin Helga Emperger, eine Zeitreise antreten – direkt in den Schmerz des 23. Dezember 1944. Ihre Mutter, die Villacher Kommunistin Maria Peskoller, ist an diesem Tag unter jenen acht, die in Graz hingerichtet wurden. Sie wurde vom berüchtigten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler zum Tod verurteilt. Und Maria Peskoller, Genossin »Anna«, steht stellvertretend für viele Frauen, die in die Männerwelt der gerichteten und geächteten Deserteure und der Wehrmachtsrichter involviert waren. Für Hilfeleistungen gab es auch für Frauen drakonische Strafen: Haft, Deportation, Konzentrationslager,



Maria Peskoller mit ihren Töchtern, Villach, 1935.

Gerhard Maurer (1); Hist. Aufnahme

Todesurteil, Hinrichtung. Helga entgeht der Anklage und überlebt. Die Relikte ihrer Jugend: Ein Halstüchl, ein Armband, letztes gemeinsames Familienfoto in der Vil-

lacher Sonnenstraße ... Den Film »Wilde Minze« gestaltete (gemeinsam mit Jenny Gand) die Historikerin Lisa Retzl, die auch den Kärntner Teil der Ausstellung »Was damals Recht war ...« (Veranstalter: Verein für Industriekultur und Alltagsgeschichte), die zurzeit im Klagenfurter Künstlerhaus zu sehen ist. Vor Augen geführt werden Schicksale von Systemverweigerern, von Deserteuren, Widerständischen und Ermordeten. Dort und in der Begleitpublikation »Da machen wir nicht mehr mit ...« erzählt Lisa Retzl das Schicksal der Villacher Partisanengruppe und der Mutter von Helga Emperger. Und somit beleuchtet sie die Rolle der Frauen im Widerstand gegen das NS-Regime. Der Film »Wilde Minze« ist heute Abend (bei freiem Eintritt) im Künstlerhaus in Klagenfurt zu sehen (85 Min).



»Was damals Recht war ...« – Ausstellung über Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht. Noch bis 9. Oktober.

Villacherin als Filmstar

Im November 2009 hatte der Dokumentarfilm »Wilde Minze« mit Zeitzeugin Helga Emperger in Villach Premiere, jetzt erfolgt der Kinostart.

Villach »Wilde Minze« erzählt die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus, er erzählt von Verlust, Trauer, Lebensfreude, Zivilcourage, die langlebigen Folgen des NS-Terrors und die Kraft der Erinnerung. Im November 2009 hatte der Dokumentarfilm mit der Villacher Zeitzeugin Helga Emperger im Villacher Filmstudio Premiere. Nun erlebt der Streifen mit seiner hinreißend liebenswerten Protagonistin seinen regulären Start in den österreichischen Kinos – von 5. bis 7. November ist er im Klagenfurter Volkskino zu sehen.

Lisa Rettl und Jenny Gand legen mit »Wilde Minze« eine markante Erinnerungsreise

vor, in der sie Helga Emperger durch ihre Lebensgeschichte begleiten.



Jenny Gand/KK

Zeitzeugin Helga Emperger wird zur Leinwandheldin.

Im Dezember 1944 werden in Graz nach einem Urteil des Volksgerichtshofs acht Menschen hingerichtet. Darunter die Villacher Widerstandskämpferin Maria Peskoller. Ihre Tochter, die damals 16-jährige Helga, überlebt. Dazwischen liegen Gestapohaft von Mutter und Tochter und schließlich: der letzte Abschied. Lebenslang. Für immer eingebrennt in Kopf und Herz. 65 Jahre danach begibt sich der Film auf eine Zeitreise, die vom schwierigen Umgang mit traumatischen Erfahrungen erzählt, aber auch eine Reise, auf der die heute 80-Jährige immer wieder durch ihre Leichtigkeit, ihre Lebensenergie und ihren Humor überrascht.

KTZ, Samstag, 30. Oktober 2010

Wilde Minze

(von Jenny Gand und Lisa Rettl) Eine Spange im Haar, die Stimme ein freundlicher Singsang, sitzt die 80-jährige Helga Emperger da und erzählt die Geschichte ihrer Familie: wie sie in den antinazistischen Widerstand hineinwuchs, den ihre Mutter als Teil einer Villacher Gruppe betrieb, und wie sie – im Gegensatz zur Mutter – der Hinrichtung wegen Hochverrats im Dezember 1944 knapp entging. Die Dichte dieser zentralen Partien holt der Film nicht mehr ein, wenn er das weitere Leben der Porträtierten verfolgt. Im Gedächtnis bleibt trotzdem mehr haften als die Geschichte aus dem Widerstand: das lebhafteste Bild einer Frau, die den Nazis zum Trotz das Vergnügen am Leben nie verlernt hat.

6/10 JOACHIM SCHÄTZ



WILDE MINZE

Dokumentarfilm über weiblichen Widerstand im Dritten Reich

In Zeiten, in denen politische Rattenfänger verbale Beschönigungen der NS-Zeit ungestraft hinausposaunen können und historische Wahrheiten bewusst so lange verdreht werden, bis die Provokateure ihrer eigenen Provokation erliegen, wirkt die Leidensgeschichte von Helga Emperger, geborene Peskoller, wie ein unsanfter Weckruf: Jenny Gand und Lisa Rettl haben für ihre Dokumentation *Wilde Minze* die 82-jährige ehemalige Widerstandskämpferin und Unterstützerin der Kärntner Partisanen interviewt. Dabei heraus gekommen ist nicht etwa eine Geschichtsstunde mit Zeigefinger, sondern eine zutiefst persönliche Schilderung einer Mutter-Tochter-Beziehung, die bis heute noch spürbar und greifbar ist. Und das Porträt einer Unbeugsamen, die in einer Atmosphäre der Gleichgültigkeit ein geliebtes Beispiel für Mut ist.

Während sich Empergers Vater noch vor der Machtübernahme der Nazis im kommunistischen Widerstand engagierte und von einem Gefängnis in das andere überstellt wurde, bildete die Mutter Maria Peskoller mit anderen Frauen im Raum Villach die zentrale Versorgungsbasis der „Volksfeinde“, wie jene – hauptsächlich slowenischen – Rebellen genannt wurden. Als im Herbst 1944 das Netz gegen Feinde des Regimes immer enger gezogen wurde, kam Helga mit ihrer Mutter und Schwester Roswitha in Haft. Knapp vor Weihnachten wurde Maria Peskollers Todesurteil durch den als gnadenlos bekannten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler ausgesprochen. Die damals 16-jährige Helga bekam die Ermordung

ihrer Mutter hautnah mit. Ein einschneidendes Erlebnis, das auch ein dreiviertel Jahrhundert später an der rüstigen Dame nagt. Als sie von den letzten Stunden mit der Mutter erzählt, vom Abschiedsbrief, in dem die Kinder aufgefordert werden, anständige Menschen zu werden, findet sie zum ersten Mal im Film keine Worte.

Mit ihrer peniblen Schilderung der damaligen Ereignisse legt Emperger ein unschätzbbares historisches Dokument vor, das den zahlreichen, damals in politischer Opposition tätigen Frauen ein Gesicht gibt. Die Bildsprache von *Wilde Minze* ist im Vergleich dazu merkwürdig einsilbig. Nur selten unterbrechen die Filmemacherinnen Empergers Erzählungen, zeigen die Lebenslust, mit der sich die passionierte Chorsängerin der Last der Erinnerung entgegenstemmt. Es sind diese Momente der Emotionen, die der Film zu wenig auskostet. Zurück bleibt das beeindruckende Bild einer Frau, die wider alle Repressalien die Zivilcourage aufgebracht hat, gegen einen übermächtigen Gegner aufzutreten.

REINHARD BRADATSCH

Dokumentarfilm, Österreich 2009

Regie, Kamera, Schnitt Jenny Gand

Interview, Recherche, Produktion Lisa Rettl

Musik Michael Dorfler

Eigenverleih, 85 Minuten

www.wildeminze.at

FILMSTART

Gegen das Vergessen: Film zeigt leises Heldentum in der NS-Zeit

LINZ. „Wilde Minze“ heißt der Dokumentarfilm von Historikerin Lisa Rettl und der Regisseurin Jenny Gand, der in berührenden Bildern die Geschichte von Helga Emperger erzählt. Die Kärntnerin entgeht 1944 als 16-Jährige einer Anklage am Volksgerichtshof, ihre Mutter wird hingerichtet. Der Film feiert am Freitag, 12. November, in Linz Premiere. Lisa Rettl spricht im Interview über dessen Entstehung.

von CARINA MAURER



Helga Emperger und ihre Geschichte stehen im Mittelpunkt des Films. Foto: J. Gand

Tips: Frau Rettl, wie ist die Idee zum Film „Wilde Minze“ entstanden? Gab es bereits einen Kontakt zu Helga Emperger?

Rettl: Als es zu dieser Filmprojektidee kam, kannten Helga Emperger und ich uns schon fast zehn Jahre. Wir haben uns kennen gelernt, als ich 1999 ein Buchprojekt über Kärntnerinnen im Widerstand geplant habe. Bei den diesbezüglichen Vorgesprächen habe ich mit vielen Zeitzeuginnen gesprochen und es ist ja immer so: Man beginnt mit einer Person und lernt über die Netzwerke dann weitere Zeitzeuginnen kennen. So war es auch mit Helga Emperger.

Tips: Die Zeit des Nationalsozialismus wird in Österreich heute noch gerne verdrängt und nur ungern besprochen – inwiefern denken Sie, kann Ihr Film dazu beitragen, das Thema in das Bewusstsein der Menschen zu holen? Was erwidern Sie Menschen, die glauben, dass man mit diesem Thema endlich abschließen sollte?

Rettl: Vielleicht zur letzten Frage zuerst: Die menschliche Psyche funktioniert nicht nach klaren Abgrenzungen. Historische Ereignisse wirken lange nach und zwar über

Generationen hinweg, vor allem wenn es um Gewalterfahrungen so gigantischen Ausmaßes geht. Das gilt sowohl auf familiärer als auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, unabhängig davon, auf welcher Seite man damals gestanden hat. Dazu kommt noch, dass in Österreich, was den Nationalsozialismus betrifft, bis in die 1980er-Jahre überhaupt eine Art Schweigegebot herrschte. Es wurde ja schon 1945 die „Stunde Null“ ausgerufen und das hat nicht funktioniert. Interessanterweise sind später die ersten Schlussstrichrufe ja auch zu einem Zeitpunkt gekommen, wo das Reden über die NS-Zeit in Wirklichkeit erst begonnen hat. Zur Frage, was der Film in dieser Hinsicht bewirken kann: Ich denke, die Stärke des Films liegt darin, dass es keinen erhobenen Zeigefinger und Belehrungen über die NS-Zeit gibt. Vielmehr folgt der Film den ganz persönlichen Erzählungen einer Frau, die ihr Leben lang mit dieser Geschichte und den Erinnerungen an die Ermordung der Mutter belastet war. Es ist eine persönliche Erzählung ohne Zorn und Vorwurf, aber trotzdem verdeutlicht die Geschichte, dass es den Schlussstrich nicht gibt, dass die Folgen des NS-Terrors bis heute andauern.

Tips: Wie haben Sie persönlich die Arbeit mit der Protagonistin erlebt?

Rettl: Die Arbeit mit Zeitzeugen ist immer etwas Besonderes, auch wenn man es schon lange macht. Jede Person ist sehr speziell und gute Interviews funktionieren nur dann, wenn es ein Grundvertrauen gibt. Das heißt, bei Interviews passiert immer etwas auf zwischenmenschlicher Ebene. Mit Helga Emperger war es für uns beide als Arbeitsteam insofern etwas ganz Besonderes, weil sich die Filmarbeiten über ein Jahr hingezogen haben. Man kann durchaus sagen, dass das, was als Projekt begann, mit einer Freundschaft geendet hat.

Tips: Worauf wurde von Ihrer Seite beim Film Wert gelegt?

Rettl: Insgesamt haben wir über ein Jahr an dem Film gearbeitet. Jenny Gand und ich hatten ursprünglich ein anderes Drehbuch im Kopf – mehr die Richtung eines klassischen Dokumentarfilms. Wir waren uns aber schnell einig, dass wir bei der Erzählung Helga Empergers bleiben und ihren assoziativen Erinnerungsflüssen folgen. Und dabei geht es mehr um den Verlust der Mutter als um die

Widerstandsaktivitäten oder das historische Ereignis selbst. Wichtig war Jenny Gand und mir, in dieser sehr persönlichen Erzählung die schwierige Gratwanderung zu schaffen, einerseits die Intimität der Erzählung, die Helga Emperger vermittelt, zu bewahren, ohne dass die Aufnahmen voyeuristisch und platt werden. Ebenso wichtig war uns, Helga Empergers Persönlichkeit in ihrer ganzen Vielschichtigkeit zu zeigen.

Tips: Gibt es ein Anliegen, das Sie mit diesem Film verfolgen?

Rettl: Als Historikerin ist es mir ein Anliegen, Zeitzeugendokumente zu erfassen, nicht zuletzt weil es immer weniger Zeitzeugen gibt, die uns diese Zeit aus persönlicher Erfahrung erschließen können. Und es geht immer noch darum, den Opfern des NS-Terrors Raum für ihre Erzählungen zu geben – dieser Raum ist leider immer noch sehr begrenzt.

Tips: Gibt es Pläne für die Arbeit an einem weiteren Film?

Rettl: Derzeit arbeiten wir an keinem gemeinsamen Filmprojekt, Jenny Gand arbeitet zurzeit mit zwei Autoren an einem Drehbuch für einen Kinospießfilm und ich bin gerade bei den Finalisierungsarbeiten eines Forschungsprojekts, das jetzt in Buchform erscheint. Es geht dabei um die Biografie des österreichischen KZ-Arztens Sigbert Ramsauer. Auf jeden Fall ist nicht auszuschließen, dass wir wieder einmal ein Dokumentarfilmprojekt realisieren. ■

KINO
„Wilde Minze“ ist von 12. bis 18. November im Linzer Movimento / City Kino zu sehen.

Berührende Suche nach der Mutter Eine Liebe, die weiterlebt

Es gibt Mutter-Tochter-Beziehungen, die wirken über den Tod hinaus, die lassen nicht locker. Im Schmerz. Und in der Liebe. Die Kärntnerin Helga Emperger (geborene Peskoller) hat ihre Beziehung zur Mutter in einem nun anlaufenden Film öffentlich gemacht.

In dem sehr persönlichen, intimen Film „Wilde Minze“ erlebt sie die letzten Tage einer Mutter-Tochter-Beziehung nach - und spricht von einem Trauma, das sie ihr Leben lang begleitet.

NS-„Volksgerichtshof“ statuiert Exempel

Einen Tag vor Weihnachten 1944 wird die Villacher Kommunistin Maria Peskoller zusammen mit sieben politischen Weggefährten in Graz hingerichtet. Am Grazer „Volksgerichtshof“ wurde unter dem Vorsitz von Roland Freisler, dem bekanntesten und berüchtigsten NS-Richter, ein Exempel statuiert. Helga Peskoller war der Anklage entkommen und überlebte. Nach dem Krieg kommen die Schwester, der Vater, der länger politisch aktiv war als die Mutter und immer wieder inhaftiert war, zusammen.

Helga Peskoller beginnt ein neues Leben, wird zweimal heiraten, hat Kinder und Enkelkinder, die weit verstreut leben. Einen zentralen Platz in ihrem Leben, das macht die Dokumentation von Jenny Gand und Lisa Rettl deutlich, nimmt die Auseinandersetzung mit der Mutter ein - gerade auch die Suche nach Orten, an denen man persönlich und öffentlich der Mutter gedenken kann.



Foto/Grafik: Jenny Gand

Eines der letzten Bilder, das von Maria Peskoller geblieben ist.

Behutsame Annäherung

Rettl und Gand nähern sich der Lebensgeschichte von Helga Emperger sehr persönlich und direkt: Sie ist unterwegs zu ihren Enkelkindern in Kalifornien und wird sich auf dem Weg zum Flughafen an einen anderen schwierigen Weg erinnern: den von der Verhaftung der Mutter und ihrer Tochter, der Inhaftierung zunächst in Villach und schließlich die Überstellung nach Klagenfurt. Nach Graz muss die Tochter der Mutter nicht folgen. Sie kann überleben, während die Mutter wegen ihrer Tätigkeiten im Partisanenkampf gegen die Nazi-Herrschaft ermordet wird.

Langsam und behutsam faltet der Film die Familiengeschichte der Peskollers aus. Immer wieder schauen die Regisseurinnen auf die Hände von Helga Emperger, wie sie die spärlichen

Opfer mussten lange warten

In Österreich mussten die Opfer der

Dokumente und Erinnerungsstücke, die von der „Mama“ geblieben sind, auflegt, immer wieder in die Hand nimmt und anschaut. Emperger erzählt von der Geschichte der Familie, dem Eisenbahner-Vater, der sich als Sozialdemokrat schon während der Dollfuß-Zeit auflehnt, durch seine Rolle als Betriebsrat in Haft kommt.

Die Mutter wird später politisch aktiv, nimmt dabei eine zentrale, organisierende Rolle im Widerstand gegen die Nazis im Raum Villach ein. Die Tochter wird einmal eine Waffe nach Bleiburg transportieren müssen - und empfindet das als Auszeichnung.

NS-Unrechtsjustiz und deren Angehörige 64 Jahre auf ihre Rehabilitation warten. Erst am 7. Oktober 2009 stimmten SPÖ, ÖVP und Grüne einem Gesetzesantrag zu, wonach alle Urteile des Volksgerichtshofs, der Sonder- und Standgerichte sowie der „Erbgesundheitsgerichte“ pauschal aufgehoben wurden.

Historische Hintergrundinfos zum Film von Lisa Rettl

<http://www.wildeminze.at/Wilde_Minze/hist_HG_files/WildeMinze_HistorischerHintergrund.pdf>



Foto/Grafik: Jenny Gand

Helga Emperger und die Suche nach einem Gedenkort an die „Mama“.

Die sorgende Mutter

Emperger berichtet von einer sorgenden Mutter, die bis zum letzten Moment und auch in einem berührenden Abschiedsbrief für ihre Familie lebt. Die Töchter sollten „anständige Menschen“ werden, ist einer der letzten Wünsche der Mutter. Als Emperger, während sie ihre Lebensgeschichte erzählt, einen Pfefferminztee kocht, entspinnt sich eine Kette von Erinnerungen: an den Duft der wilden Minze, als man früher mit der Mutter durch den Wald gegangen ist. Ein Hauch von Prousts „Madeleine“ liegt über dieser kleinen Alltagsszene, in der scheinbar Nebensächliches derart starke Assoziationen, Gefühle und Erinnerungen auslöst.

Helga Emperger hat lange gekämpft, auch das zeigt der Film: dafür, dass es Orte des Gedenkens gibt an die Widerstandskämpfer gegen die Nazis. Immer wieder wird sie diesen Gedenkort aufsuchen und mit ihrer Mutter reden. Bis heute ist Emperger im Vorstand des Vereins „Erinnern“ aktiv.

Film soll in Schulen reisen

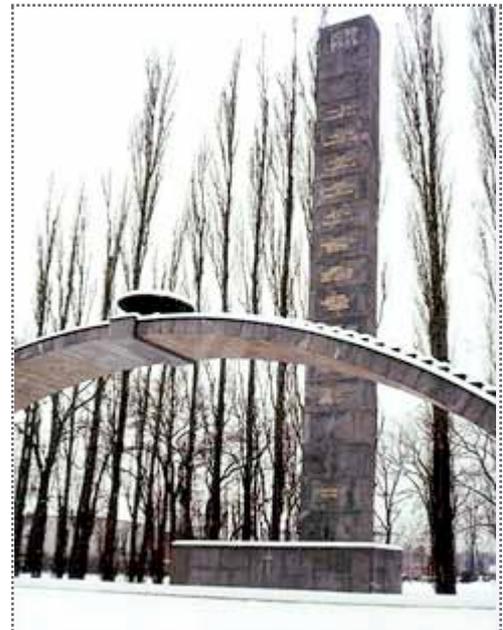
Nun wollen die Filmemacherinnen gemeinsam mit ihrer lebensfrohen Hauptdarstellerin an Schulen gehen. „Wilde Minze“ läuft vorerst in Salzburg und Kärnten an und wird dann schrittweise auch andere österreichische Kinos erreichen (in zwei Wochen läuft der Film in Wien an). Danach soll der Film in Schulen gezeigt und vor allem diskutiert werden.

„Wilde Minze“ ist ein eindrucksvolles und in der direkten Vermittlung höchst gelungenes Beispiel von Oral History. Langsam entwickelt sich hier Zeitgeschichte aus einem intimen Moment, aus einer sehr persönlichen, direkt wirkenden Erzählung. Gerade Schulen könnten von diesem Zugang profitieren, kann doch das Einzelschicksal der Einstieg sein, sich dem Thema Widerstand gegen die Nazis in einem größeren Kontext anzunähern.

Gerald Heidegger, ORF.at

Links:

- **Wilde Minze** <http://www.wildeminze.at/Wilde_Minze/home.html> (Off. Filmseite)
- **Jenny Gand** <http://www.jennygand.com/Jenny_Gand/home.html>
- **Lisa Rettl** <<http://www.shecando.com/>>
- **Verein Erinnern** <<http://www.net4you.com/haiderftp/index.html>> (Villach)



Foto/Grafik: Jenny Gand

Denkmal auf dem Grazer Zentralfriedhof für die politischen Opfer des Nationalsozialismus, die auf dem Gelände des Grazer Feliferhofes hingerichtet wurden

"Stille Tableaus"

An der Schnittstelle von Forschung und Kunst

Im Interview mit ORF.at erklären die Filmemacherin Jenny Gand und die Kärntner Historikerin Lisa Retzl die Herangehensweise zur Geschichte von Helga Emperger (geboren Peskoller). Wichtig war beiden die Erzählung von Zeitgeschichte aus einem intimen Raum heraus und über starke Nähe zu ihrer Hauptfigur.

Wie sind Sie an den Stoff gekommen, wie auf die Geschichte von Maria und Helga Peskoller?

Lisa Retzl: Als ich noch an der Universität Klagenfurt tätig war, habe ich mich in meinen Forschungsarbeiten vor allem mit dem Kärntner Widerstand beschäftigt und ein Buch über Kärntnerinnen im Widerstand geplant. In groben Zügen war mir die Geschichte von Maria Peskoller bereits aus den Akten bekannt. Aus dem geplanten Buchprojekt ist damals letztendlich nichts geworden, aber bei den Vorgesprächen mit Zeitzeuginnen habe ich Helga Emperger kennengelernt. Das war 1999. Damals konnte Helga Emperger über ihre persönliche Geschichte aber noch nicht sprechen.

Wie war die Zusammenarbeit mit Helga Emperger? Der Film erzählt Geschichte in einem sehr intimen Rahmen. Sichtbar ist, wie das Trauma von damals in ihr immer noch nacharbeitet.

Jenny Gand: Die Zusammenarbeit mit Helga Emperger war sehr angenehm, sie ist ein wunderbarer Mensch und eine großartige Erzählerin. Für diese intime und offene Erzählweise war die Tatsache, dass wir zwei Frauen sind und auch in diesem kleinen Rahmen gedreht haben, von großer Bedeutung. Wir haben uns für sie sehr viel Zeit genommen und ihr durch die gewählte Form des erzählenden Interviews auch viel Raum gegeben, dort zu beginnen, wo es ihr ein Bedürfnis ist. Sehr schnell ist sie dabei auf den Tag der Verhaftung gekommen. Diese Erzählung ist aus ihr herausgebrochen. Bei der Schilderung des Abschieds von Mutter und Tochter versagte die Sprache. In dieser Szene war es mir mit der Wahl der Kameraeinstellung wichtig, sie auch sehr nah zu zeigen, ihr nah zu sein und dennoch ihre Intimität zu wahren. Im Verlauf des Films nähert sich die Kamera Helga Emperger langsam an: Je mehr wir von ihr erfahren, je mehr sie sich uns öffnet, desto näher zeigen wir sie, ohne sie bloßzustellen. Wir sind ihr sehr nah gewesen, und diese Nähe haben wir festhalten dürfen, und dafür bin ich ihr auch sehr dankbar.



Foto/Grafik: Jenny Gand

Emperger zusammen mit Gand während der Dreharbeiten zu „Wilde Minze“

Ist Film das ideale Medium für Oral History?

Rettl: Ich denke schon, dass eine filmische Aufzeichnung von Zeitzeugeninterviews allgemein die ideale Form der Bewahrung und Archivierung dieser wichtigen Quellen ist, auch wenn man nicht immer gleich einen Film fürs Kino mit gestalterischen und cineastischen Elementen daraus macht. Generell spielt für die wissenschaftlich methodische Auswertung von erzählenden Interviews auch das gesamte Interviewsetting eine Rolle. Und da wir ja vor der Situation stehen, dass wir immer weniger Zeitzeugen und Zeitzeuginnen über ihre Erfahrungen aus der NS-Zeit befragen können, erscheint mir eine möglichst umfassende Aufnahme dieser wertvollen Quellendokumente für die Zukunft sehr wichtig.

Gand: Das filmische Porträt als Genre und die sehr persönliche Erzählhaltung, die wir gewählt haben, machen Identifikation möglich. Wir haben aber bewusst auf eine Kontextualisierung durch historisches Quellenmaterial verzichtet, um filmisch die Struktur und das Funktionieren von Erinnerung nachzuzeichnen: fragmentarisch, assoziativ und bildlich. So folgt „Wilde Minze“ der Erzählung Helga Empergers, ihren Erinnerungsorten in Form von stillen Tableaus im Zyklus der Zeit: der Wechsel der Jahreszeiten, eine Reise in die Vergangenheit, während die Gegenwart voranschreitet, ein fortwährendes Erinnern und Erzählen. Dadurch wollten wir uns auch formal von der klassischen TV-Dokumentation abgrenzen.

Lässt sich, gerade auch für eine Historikerin, ein zeitgeschichtliches Thema am Schicksal einer Familie leichter entfalten, als wenn man mit dem großen, umfassenden Ansatz herangeht?

Rettl: Ich denke, es kommt darauf an, wen man als Zielgruppe erreichen möchte und welche Aspekte man gerne herausarbeiten möchte. Ich persönlich arbeite allgemein sehr gern mit biografischen Ansätzen. Das hat einerseits mit einem Forschungsschwerpunkt zur österreichischen Erinnerungs- und Gedächtniskultur zu tun, wo mich neben dem

kulturellen Gedächtnis auch das kommunikative Familiengedächtnis interessiert. Ich finde die Frage sehr spannend, wie sich das Reden und auch das Nicht-Reden über den Nationalsozialismus vollziehen, auf gesellschaftlicher wie auch auf privater Ebene. Zum anderen geben biografische Forschungsansätze die Möglichkeit, gesellschaftliche Prozesse und Mechanismen sehr detailliert anhand eines Einzelschicksals nachzuzeichnen.



Foto/Grafik: Jenny Gand

Rettl: „Wie wird gesprochen über den Nationalsozialismus, auf gesellschaftlicher und auf privater Ebene?“

Wie war die Zusammenarbeit zwischen einer Historikerin und einer Filmemacherin? Wie viel plant man bei so einem Film? Wie viel entwickelt sich aus der Situation heraus?

Rettl: Ich habe diese Zusammenarbeit generell als sehr befruchtend empfunden, das Medium Film bot hier auch eine interessante Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Kunst. Was die Entwicklung des Films betrifft, haben wir in diesem Projekt eigentlich alle ursprünglichen Konzepte über Bord geworfen. Nach dem ersten großen Dreh- und Interviewteil haben wir dann eigentlich sehr schnell entschieden, bei Helgas Geschichte, die vor allem um den Verlust der Mutter kreist, zu bleiben. Das Drehbuch haben wir dann Schritt für Schritt gemeinsam entwickelt.

Gand: Unsere Zusammenarbeit hat sehr gut funktioniert. Anfänglich gab es Diskussionen über die Gewichtung von historischen Fakten, da Lisas Recherche und unser Fokus neben Helgas Erzählung vor allem auch auf der gesamten Widerstandsgruppe lag. Was den Ablauf der Dreharbeiten anbelangt, so wollte ich auf jeden Fall unterschiedliche Jahreszeiten einfangen, und so haben wir in vier Etappen gedreht, auch um mit Helga einen Abstand zu haben. Jedes Mal haben wir dabei mit unserer Spurensuche eine neue Schicht freigelegt. Insofern ist der Film in einem laufenden Prozess entstanden.

Der Film wird nicht nur im Kino gezeigt, sondern soll auch an Schulen vorgeführt werden - gemeinsam mit Helga Emperger. Wie sind hier die Erwartungen?

Rettl: Derzeit bieten alle Kinos auch außerhalb der regulären Spieltermine Vorstellungen für den Besuch mit Schulklassen an. Wir hoffen, dass dieses Angebot gut angenommen

wird. Bei bisherigen Einzelveranstaltungen haben wir die Erfahrung gemacht, dass junge Menschen sehr positiv auf den Film ansprechen, wahrscheinlich genau aus dem Grund, weil es weniger um Daten-Fakten-Geschichte geht, sondern um eine sehr persönliche Erzählung, die ohne Zorn und Vorwurf nachvollziehbar ist und Anknüpfungspunkte bietet. Umgekehrt haben wir bemerkt, dass auch die ältere Generation sehr positiv auf den Film anspricht, egal, auf welcher Seite man damals stand. Deshalb planen wir auch Vorführungen in Seniorenresidenzen.

Das Interview führte Gerald Heidegger, ORF.at

Publiziert am 06.11.2010

"Ein Halstuch und ein Armband, das ist alles"

von Beate Hausbichler | 17. November 2010, 07:00



Helga Emperger erinnert sich, unter anderem an Feldern voller wilder Minze.

In "Wilde Minze" erinnert sich Helga Emperger an ihre Mutter Maria Peskoller, die wegen ihres politischen Widerstandes 1944 ermordet wurde

"Kinder zieht euch warm an", fordert Maria Peskoller ihre Kinder auf. Der Gestapo steht in der kleinen Wohnung und nimmt sie und ihre Kinder Helga und Roswitha mit. "Zwei Unterhemden, zwei Unterhosen..., zieht euch warm an", erinnert sich Helga Emperger an die eindringlichen Worte, die ihre Mutter vor über 65 Jahren an sie und ihre jüngere Schwester richtete.

Der "rote" Vater die meiste Zeit inhaftiert

Eine traurige Erinnerung von Helga Emperger unter vielen. In dem Dokumentarfilm "Wilde Minze" erzählt die heute 80-jährige von ihrer Kindheit und Jugend mit Eltern, die sich dem Widerstand verschrieben haben. Ein politischer Kampf, den ihre Mutter nicht überlebt hat. Am 23. Dezember 1944 wurden nach einem Urteil des berühmten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler acht Todesurteile vollstreckt, unter den Ermordeten war auch die Kommunistin Maria Peskoller. Ihre damals 16-jährige Tochter Helga entging einer Anklage. Helga Emperger erzählt den Filmemacherinnen Lisa Rettl und Jenny Gand von ihrer Mutter, von Besuchen und Zusammenkünften mit anderen WiderstandskämpferInnen und PartisanInnen, von Menschen, die bei ihnen Unterschlupf fanden und mit denen nur geflüstert werden durfte - und das auch nur ausschließlich im Schlafzimmer. Der Vater, ein bekannter "Roter", bekam schon Mitte der 30er Schwierigkeiten mit dem Regime und wurde 1935 das erste Mal wegen kommunistischer Betätigung inhaftiert, bis Kriegsende befand sich Josef Peskoller die meiste Zeit in Haft. In diesen Jahren wurde Maria Peskoller zu einer wichtigen Figur der Villacher Widerstandsbewegung. Auch die junge Helga übernahm kleine Arbeiten wie die Übermittlung politischer Nachrichten oder den Transport von Flugzetteln, "das war ganz selbstverständlich", erzählt Helga Emperger.

Als ob es gestern passiert wäre

Wenn Helga Emperger von ihrer "Mama" erzählt, wirkt sie wieder so jung, wie sie war, als sie ihre Mutter verlor. Vorsichtig breitet sie ein Halstuch auf dem Küchentisch aus und zeigt ein Armband her. Beides Geschenke ihrer Mutter, beides wirkt wie neu und ungetragen, "das ist alles, was ich noch von meiner Mama habe", so Emperger. Die 80-jährige berichtet von Ereignissen so, als ob sie gestern passiert wären. Vor allem, wenn sie davon spricht, wie sich

ihre Mutter wohl gefühlt haben mag, scheint keine einzige Minute der vergangenen 65 Jahre irgendetwas geheilt zu haben. So steht Helga Emperger auch etwas ratlos vor einem Mahnmal aus Glas in Villach, sie betont zwar, dass solche Stätten wichtig wären, aber irgendwie scheint es, dass sie ihr doch zu wenig sind. Auch an ihrem eigenen Engagement zweifelt Helga, die als Sekretärin bei der KPÖ-Bezirksleitung in Villach arbeitete und sich politisch unter anderem in der Friedensbewegung oder dem Verein "Erinnern" engagiert.

Eine persönliche Zeitreise

"Wilde Minze" ist eine ganz persönliche Zeitreise über das Leben von und mit WiderstandskämpferInnen. Der Film erzählt weniger von der politischen Tragweite oder HeldInnentum, sondern vom Alltag mit ihren Familien und Kindern, für die dieses Engagement das Normalste der Welt war und die nun mit den Verbrechen gegen die Eltern oder Verwandten leben müssen. Der Verlust ihrer Mutter gehört für Helga Emperger nicht zur Vergangenheit, noch immer weiß sie jedes Jahr nicht, wie sie den 23. Dezember bewältigen soll.

(beaha, *dieStandard.at*, 17.11.2011)

<http://diestandard.at/1289608019878/Film-Ein-Halstuch-und-ein-Armband-das-ist-alles>

Info

"Wilde Minze". Ein Dokumentarfilm von Jenny Gand und Lisa Rettl.

Link

[Wilde Minze](#)

Spieltermine

Linz: 12.11.-18.11.2010 [Movimiento/City Kino](#)

Wien: 21.11.-02.12.2010 [Top Kino](#)

Ebensee: 02.12.2010 [Kino Ebensee](#)

Graz: 03.12.-16.12.2010 [Filmzentrum im Rechbauer kino](#)

Allgegenwärtige Erinnerungen



Helga Emperger in „Wilde Minze“. Foto: Michael Dörfler

Der Dokumentarfilm „Wilde Minze“ über die Tochter einer hingerichteten Widerstandskämpferin zeigt, wie lebendiges Erinnern aussehen kann.
Von Katharina Morawek

Jenny Gands und Lisa Rettls Dokumentarfilm beginnt mit einer Autofahrt zum Flughafen – Reisen gehört zu den wiederkehrenden Motiven im Film. Für Helga Emperger hat dabei eine Zugstrecke – jene von Villach nach Klagenfurt – eine ganz besondere Bedeutung. Es ist dies der letzte Weg, den sie als 15-Jährige gemeinsam mit der Mutter zurücklegte, bevor diese von den Nazis ermordet wurde. Helga Empergers Mutter, die kommunistische Aktivistin Maria Peskoller, organisierte sich in den 1940ern im Raum Villach gemeinsam mit anderen Frauen und Männern gegen die Nazis. In Zusammenarbeit mit der Partisan_innengruppe Leobendonauiwutz gehörte es zu Peskollers zentralen Aufgaben, Informationen weiterzugeben und Fluchthilfe und Verpflegung zu organisieren. Gemeinsam mit Rosa Eberhard und Margarethe Jessernig wurde sie vom Volksgerichtshof angeklagt und am 23. Dezember 1944 hingerichtet. Die Erinnerungen an die Mutter sind allgegenwärtig. Bei der Zugfahrt, beim Seespazierringang, beim Aufbrühen von Pfefferminztee. Helga Emperger wird aber nicht als passives Opfer gezeichnet – ganz im Gegenteil.

Filmische Fallstricke. Allzu oft wird bei der (filmischen) Darstellung von Überlebenden und Opfern des Nationalsozialismus einer doppelten Viktimisierung Vorschub geleistet: Durch die Reduzierung auf jenen Teil ihrer Biografie, der für die filmische Erzählung notwendig ist, werden sie nochmals zu Opfern gemacht, ihre Person und ihr Leben „danach“ ausgeblendet. Die Protagonist_innen immer auch als Subjekte einer gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation zu porträtieren und sie nicht als reine Vehikel für einen retrospektiven Blick zu benutzen, ist dabei eine der verantwortungsvollen Aufgaben von Filmemacher_innen oder auch Wissenschaftler_innen. Jenny Gand und Lisa Rettl finden eine selbstbewusste, sympathische und starke Darstellung ihrer Protagonistin in allen Lebenslagen. Dennoch: Die Erzählung über die Zeit der Inhaftierung von Mutter und Tochter, aber auch über die Zeit nach der Befreiung verharrt in der Perspektive der Tochter, des jungen Mädchens. Die erzählte Biografie der jungen Frau verläuft parallel zur Befreiung von der Nazi-Herrschaft, sie erlebt die Nachkriegszeit, lebt in Kärnten.

Gesellschaftliche Fragen nach der Einbettung ihres heutigen Lebens in politische Verhältnisse, die von den Filmemacher_innen gestellt hätten werden können, bleiben allerdings außen vor.

Schwieriges Erzählen. Und trotzdem, gerade in den persönlichen Erzählungen Helga Empergers tauchen sehr politische Fragestellungen auf. Ihr Vater, Josef Peskoller, war nach dem Krieg viele Jahre als Gemeinderat der KPÖ im Villacher Stadtparlament tätig. Dennoch hat sie mit ihm nie über die Ermordung der Mutter gesprochen: „Er konnte es vielleicht nicht.“ Sie erzählt, wie sie darunter gelitten hat, sich nicht „genügend politisch betätigt“ zu haben, über das Weihnachtsfest und ihre kleinen Kinder, die fiebrig auf das Christkind warten und die Niedergeschlagenheit der Mutter am Todestag der Oma nicht nachvollziehen können. Sie will ihnen auch „die Stimmung nicht vermiesen“. Maria und Josef Peskoller erhielten posthum Auszeichnungen der Republik Österreich. Ihre überlebende Tochter Helga beschreibt, wie sie „lieber die Mutter gehabt hätte als die Auszeichnungen“. Minuten danach ist im Abspann des Films zu

lesen: „In Österreich warteten die Opfer der NS-Unrechtsjustiz und deren Angehörige 64 Jahre auf ihre Rehabilitierung.“ Noch immer ist die These, sich als „erstes Opfer des Nationalsozialismus“ zu betrachten, in Österreich vielfacher Konsens. Zwar wird der Widerstand einiger weniger geehrt, der größenordnungsmaßig bedeutendste Widerstand, jener der sich als Partisan_innen organisierten Kärntner Slowen_innen, wird aber immer noch ignoriert, geschweige denn gewürdigt oder rehabilitiert. Erst am 7. Oktober 2009 wurden alle Urteile des sogenannten Volksgerichtshofs, der Sonder- und Standgerichte sowie der „Erbgesundheitsgerichte“ pauschal aufgehoben. ●

„Wilde Minze“ (A 2009, 85 min),
Vorführtermine: 21.11. im ProgrammKINO Wels, www.servus.at/programm kino; bis 2.12. im Wiener Top Kino, www.topkino.at; bis 2.12. im Kino Ebensee, www.kino-ebensee.at; 3.12.–16.12. im Filmzentrum im Rechbauer kino, Graz, www.filmzentrum.com